SF
532
K95

ALBERT R. MANN
LIBRARY

NEW YORK STATE COLLEGES
OF
AGRICULTURE AND HOME ECONOMICS

AT

CORNELL UNIVERSITY

EVERETT FRANKLIN PHILLIPS

BEEKEEPING LIBRARY

Moderne Bienenzucht

in Einzeldarstellungen.

Jedes Heft bildet ein abgeschlossenes Werk und ist für sich käuflich.

Herausgegeben von Carl Krüger-Wünsdorf (Mark).

Heft I

Der Bienenkasten Sylviac und seine Betriebsweise.

von Carl Krüger-Wünsdorf,
Kreis Teltow (Mark).

Zweite Ausgabe.

70 Pfg. 80 Heller.

= Selbstverlag des Verfassers. =

Mit aufrichtiger Hochachtung
gewidmet vom Verfasser

Von der „Modernen Bienenzucht“ sind bis jetzt folgende Hefte erschienen:

Heft I: Der Bienenkasten Sylviac und seine Betriebsweise. Zweite Ausgabe. Von Carl Krüger, Wünsdorf, Kreis Teltow (Mark). Zu beziehen vom Verfasser. Preis franko 70 Pfg., auch in Briefmarken.

Der Verfasser, in mehreren fremden Sprachen bewandert, bietet dem Leser hiermit ein neues System der Bienenzucht, eine neue Betriebsmethode, und einen neuen Bienenkasten. Diese Methode und der dazu gehörige Bienenkasten Sylviac sind die seit 1897 erprobte Erfindung eines französischen Imkers, Oberforstmeister a. D. Ch. de Villeneuve. Im Bienenkasten Sylviac wird hauptsächlich auf Scheibenhonig in handlichen Einpfundrähmchen geimkert; jede Fütterung ist darin unnötig, die Operationen sind auf das geringste Mass beschränkt und weder Rauchgeber noch Schleier sind erforderlich.

Heft II: Die Geflügel-, Obst- und Bienenfarm, Von demselben. Zu beziehen vom Verfasser. Preis franko 30 Pfg., auch in Briefmarken.

In dieser Schrift wird gezeigt, in welcher Art die genannten drei Zweige landwirtschaftlicher Tätigkeit miteinander sich verbinden lassen und wie sie nutzbringend auszugestalten sind. Es werden darin mehrere neue beachtenswerte Gesichtspunkte aus des Verfassers eigener praktischer Erfahrung angeführt und werden dieselben allen denen von Nutzen sein, die sich für die Anlage einer Farm für eines der drei Gebiete — Geflügel, Obst oder Bienen — interessieren.

Heft III.

Heft IV.

Der Bienenkasten Sylviac und seine Betriebsweise.

I. Die Misserfolge des modernen Mobilbetriebs.

Vor zwei Menschenaltern noch war in den deutschen Landen nur ein System der Bienenzucht bekannt: der Betrieb mit festgebauten, unbeweglichen Waben (Stabilbetrieb) sei es in Klotzbeuten, Körben oder Walzen. Dieser Betrieb war einfach und leicht und verhältnismäßig auch sicher, denn er beruhte im wesentlichen auf festen Ueberlieferungen vom Vater auf den Sohn, Ueberlieferungen, die in ihrer Gesamtheit eine achtbare Summe praktischer Erfahrungen darstellen, wie sie aus der landläufigen Tracht, Klima und Bienenart hervorgegangen waren und denen sich die höchst einfachen und billigen Körbe anpaßten.

Die Körbe stellte sich der Imker fast ohne Kosten selbst her, da er das Stroh aus seiner eigenen Wirtschaft entnahm, und die einzelnen Völker darinnen hatten nur einen geringen materiellen Wert. Im Herbst wurde daher „fett und mager" dem Schwefelfaden geweiht, und nur diejenigen Völker stehen gelassen, welche Aussicht auf eine gute Ueberwinterung boten.

Die Erträge waren darum auch zufriedenstellend für die damaligen Verhältnisse dort, wo nach der Schwarmzeit noch Spättracht vorhanden war. Im großen Durchschnitt der Jahre mag der Ertrag pro Jahr und Standvolk 10 Pfund gewesen sein.

Dann kam der Mobilbetrieb auf. Dzierzon machte mit Wort und Schrift Propaganda für die Bienenkästen mit beweglichen Waben und eine Reihe begabter und wortgewandter Imker folgte ihm darin: Kleine, Dathe, Vogel, Berlepsch und so viele andere. Es war schriftstellerisch und wissenschaftlich betrachtet, eine glänzende Epoche in der Geschichte der deutschen Imkerei. In der Praxis selbst stellte sich die Sache vielfach anders. Man hatte, um dem Mobilbetrieb überall Eingang zu verschaffen, große Erträge in Aussicht gestellt. Oft sind ja solche auch erzielt worden; aber bemerkenswert bleibt es doch, daß selbst ein so gewandter Berufsimker wie Gravenhorst mehrere Jahre hindurch von seinen Mobilbeuten weniger Honig erntete, als von seinen Korbvölkern. Dies änderte sich erst,

als er seinen Bogenstülper erfunden und mit ihm sich eingearbeitet hatte. Dabei ist dieser Bogenstülper abweichend von allen übrigen Mobilbeuten konstruiert und ähnelt eher dem Korbe. Was den Betrieb darin anbelangt, so äußerte ein kompetenter Bogenstülper-Imker (solche werden immer seltener), daß nur 2 % davon nach Gravenhorst's Vorschrift behandelt werden.

Bekanntlich hat die deutsche Imkerei, anstatt auch vom Auslande zu lernen, es vorgezogen ihre eigenen Wege zu wandeln, indem wir das schmale Normalmaß, und die von hinten zu behandelnden Kästen annahmen, während die übrigen Imker der ganzen Welt (selbst Italien jetzt nicht mehr ausgenommen) das breite Langstrothmaß annahmen, sowie Kästen mit der Behandlung von oben.

Wir gingen also unseren eigenen Weg und die fremden Imker gingen den anderen, den ihnen ihr „Vater Langstroth" und seine beredten Apostel (Dadant, Bertrand, Cowan) wiesen. Abgesehen von diesen zwei Unterschieden wurden alle folgenden Errungenschaften und Erfindungen gemeinsames Eigentum. Ich spreche von den Kunstwaben, der Honigschleuder, dem Absperrgitter. Auffallenderweise hat nun gerade in Deutschland, wo wir doch ein eigenes, nur für uns konstruiertes System besitzen, der Mobilbetrieb immer den schlechtesten Durchschnittsertrag von allen Ländern der Erde gebracht. Trotz aller Hilfsmittel der modernen Bienenzucht haben wir ganze Provinzen, wo der Mobilbetrieb nicht mehr einbringt, als ehemals die Korbzucht. Ich verweise auf die südliche Mark Brandenburg und das Großherzogtum Hessen mit 10 Pfund Honig Durchschnittsertrag pro Volk. Der Bezirksverein VII (Frankfurt a. O.) erntete 1905 von 3428 Völkern, wovon nur 462 Körbe waren, 35688 Pfund Honig = $10\frac{1}{4}$ Pfund und verbrauchte 30000 Pfund Zucker; bei dem Imkerverein Kreis Teltow wurden 1905 an Honig von 618 Mobil- und 57 Stabilvölkern 8872 Pfund = $13\frac{1}{8}$ Pfund pro Volk geerntet und 9834 Pfund Zucker verfüttert.

Das ist doch gewiß kein Geschäft, nicht wahr? Die 8872 Pfund erntet allein (mit 100 Völkern in Langstroth-Dadantkästen) die italienische Bienenzüchterin Comtesse Ricciardelli in Ravenna, während im Kreise Teltow ca. 80 Imker sich in diesen Ertrag teilen mußten. Dabei läßt jene ihren Bienen einen reichlichen Vorrat von Honig über Winter, während die deutschen Imker ihre Völker auf Zucker zu setzen pflegen.

Durch die Werbearbeit der Bienenzuchtvereine sind leider viele Leute Imker geworden, welche hierzu garnicht das Zeug haben. Sie kaufen zwar alle möglichen Geräte und sind daher die besten Kunden der Imkergerätefabrikanten, aber sie gebrauchen sie ohne Verständnis und daher auch ohne Nutzen.

Unsere Mobilkästen, so wie wir sie gebrauchen, sind ohne die oben erwähnten Apparate nicht zu verwenden, und da der Durchschnittsimker die Apparate nicht richtig anwendet, auch kein System dabei befolgt, so sind Mißerfolge unausbleiblich.

Grundsätzlich habe ich gegen unsere so höchst verschiedenartigen und mannigfaltigen Beuten und Systeme nichts einzuwenden, ich erkenne vielmehr gerne an, daß es genial ausgedachte Beuten sind, welche in den Händen ihrer Erfinder sich durchaus bewährten. Aber in den Händen gewöhnlicher Imker bringen sie die versprochenen Erträge nicht. Daran ist freilich der Imker schuld, aber doch nicht er allein. Je schwieriger die Behandlung ist, je mehr Manipulationen erforderlich sind, um so eher muß man sich auf Mißerfolge gefaßt machen.

Je einfacher der Betrieb ist, je weniger Manipulationen er erfordert, desto mehr eignet er sich für den Durchschnittsimker und für jede Gegend und Tracht, und desto höher werden sich auch seine Durchschnittserträge stellen gegenüber den anderen Bienenkästen in denselben Händen.

Das wird wohl Widerspruch erregen, aber es ist doch wahr: Weniger Manipulationen bringen höhere Erträge. Ich möchte eine Erklärung versuchen.

Der moderne Mobilbetrieb hat es verlernt, mit den Bienen selbst, mit ihren natürlichen Bedürfnissen und Instinkten zu rechnen. Die Herrschaft des Imkers über das Bienenvolk artet dabei in Tyrannei und Quälerei aus. Es ist eine Herrschaft der Gewalt und Willkür. Welche Kunstgriffe werden angewendet, um die Königin zu einer größeren Eierlage zu reizen und nachher diese wieder einzuschränken! Welche Kunstgriffe um die Bienen in die Honigräume zu locken, so daß sie selbst die Schlitze des Absperrgitters nicht scheuen! Anstatt sich zu fragen, warum die Bienen noch nicht in die Honigräume hinaufsteigen, sucht man sie durch Manipulationen dazu zu zwingen. Der Mensch meint es in der Hand zu haben, durch eine Reihe von Kniffen die Tätigkeit und Triebe des Bienenvolkes zu leiten nach seinem eigenen Wohlgefallen, und deshalb unterläßt er es sich über die Instinkte der Bienen zu unterrichten, über die Bedingungen, unter denen sie sich am besten entwickeln, über die Anforderungen, die sie an ihre Wohnung stellen, und wie die Umstände beschaffen sein sollten, damit sie den höchsten Honigertrag bringen können. Gewiß gibt es genug Forscher, die sich solche Aufgaben stellen; aber man unterläßt es, die Konsequenzen für die Praxis daraus zu ziehen, die praktische Nutzanwendung zu machen. Der Schwarmtrieb wird nach Möglichkeit unterdrückt, anstatt abgeleitet zu werden; der Bautrieb wird vernachlässigt: Man hat ja in den Kunstwaben ein besseres Baumaterial zur Hand; der Geschlechtstrieb, der sich in der Erbrütung von zahlreichen Drohnen äußert, wird als direkt verderblich angesehen.

In die Zwangsjacke eines engen Brutnestes gepreßt, der Möglichkeit der Erzeugung von zahlreichen Drohnen beraubt, seine Mutter hinter dem Absperrgitter gefangen sehend, Brutraum und Honigräume mit Kunstwaben ausgestattet, sollen solche Insekten wie die Bienen ihr Höchstes leisten, will man sie behandeln wie das Pferd, das Rind und andere Haustiere!

Aber schon erheben sich Stimmen die dagegen protestieren! Hören wir z. B. was J. Möhring in der „D. Ill. Bz." 1906 Heft 7 schreibt: „Der wahre Lehrmeister der Bienenzüchter muß die Natur sein und bleiben. Leider ist aber der altbewährte Grundsatz: Alles nach Lauf und Ordnung der Natur! heute so manchem Imker verloren gegangen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn über selbstgewählte Wohnungen wilder Bienen, ihren großartigen Bau, ihren gewaltigen Honigvorrat berichtet wird, schüttelt mancher Imker ungläubig das Haupt. Ich selbst hatte mehrere Male beim Fällen von Bäumen Gelegenheit, mich persönlich von der Beschaffenheit eines solchen Bienenvolkes zu überzeugen. Mit Bewunderung erfüllte mich der herrliche Bau, der nur verhältnismäßig wenig Drohnenwachs zeigte, dazu der große Honigvorrat. Es drängt sich da unwillkürlich die Frage auf: Hätten sich diese Naturvölker unter den Händen eines aufmerksamen praktischen Imkers (also eines Mobilimkers, der nach den Ueberlieferungen des modernen Mobilbetriebs imkert. D. Verf.) wohl auch so oder noch besser entwickelt? Ich möchte dies bezweifeln. — Und wenn nun gar Völker mit solchen gewaltigen Vorräten in Gegenden gefunden werden, in denen die Imker stets über Unrentabilität der Bienenzucht, über schlechte Trachtverhältnisse klagen, so ist man fast gezwungen anzunehmen, daß der Bien in der Freiheit ohne menschliche Behandlung mehr Honig einsammelt, als bei uns auf dem Bienenstande."

Ferner schreibt Karl Mika im „D. Imker a. B.": „Es ist zufolge meiner längeren, gründlichen Beobachtung für den Imker nützlich zu wissen, daß bei sonst gleichen Umständen jene Völker am besten gedeihen, deren Brutnest stets unangerührt blieb. Sind seine Stöcke dergestalt eingerichtet, daß im Herbst eine Einengung nicht gut möglich, im Frühjahr eine Erweiterung nicht notwendig ist, — das Volk muß sich naturgemäß von selbst entwickeln können — er seine züchterische Hilfe blos auf den Honigraum beschränkt und im Bruträum sich nichts zu schaffen macht, so wird ihm die Entwickelung und das Gedeihen in diesen Stöcken — es ist da auch großes Maß und Mobilbau im Sinne — die größte Freude bereiten und den größten Nutzen bringen."

Auch Reidenbach in Rehborn warnt vor Einengen und Erweitern und schreibt: „Die gesundheitliche Behandlung der Bienen ist durch die Einführung der Mobilbienenzucht schlechter geworden. Soll es wieder besser werden, so muß auch in den Kastenwohnungen das Brutnest eine gewisse Stabilität bekommen, geräumig sein und zu jeder Zeit die gleiche Anzahl Waben haben, um das Verengern und Erweitern zu vermeiden."

Ebenso schreibt Stachelhausen in den Gleanings 1906 Seite 1011: „Der beste Betrieb ist, breite Waben in breitem Brutnest zu verwenden, das Brutnest garnicht zu berühren und die Waben nicht zu bewegen."

Das sind doch genug Zeugnisse, genug gewichtige Stimmen, welche den modernen Mobilbetrieb eines gewissen Extrems beschuldigen, eines zu weit getriebenen Exerzierens mit den Bataillonen in den Bienen-

kästen. Der moderne Mobilimker behandelt die Bienen als wären sie unmündige Kinder, die fortwährend dumme Streiche machen und korrigiert werden müssen, aus purer Dummheit und Eigensinn Drohnenwachs bauen und Drohnen erzeugen, im Frühjahr zu wenig und im Spätsommer zu viel Brut ansetzen, den Honig durchaus nicht da ablagern, wo ihn der Imker am bequemsten entnehmen kann, eigensinnigerweise bauen wollen, wo sie doch die schönsten Kunstwaben vor der Nase stehen haben, und streiken, wenn sie arbeiten sollten u. a. m., so daß einem richtigen Bienenvater, der seine Lehrbücher und seine Bienenzeitungen redlich durchstudierte, die Haare über solchen Unverstand zu Berge stehen und er schon bei 30—40 Völkern seine Unmasse Arbeit hat, das alles wieder in die gehörige Ordnung zu bringen. Freilich die Bienen sind nicht wie der Mensch, mit Vernunft und gelehrtem Wissen begabt, wohl aber mit unfehlbarem Instinkt, der sie unter den verschiedensten Umständen doch das Richtige treffen läßt. Namentlich verstehen es die Bienen unstreitig besser als der gescheiteste Imker, sich ein angemessenes Brutnest zu bereiten und darin ihr Winterlager auf das zweckmäßigste einzurichten. Und dies ist von enormer Bedeutung für die Entwickelung des Bienenvolkes und für den Ertrag. Es muß daher mehr als bisher darauf Bedacht genommen werden, die Bienenkästen sowohl als auch den Betrieb darin so einzurichten, wie es der Natur der Bienen am besten zusagt.

II. Der Simplismus.

Die im vorigen Kapitel dargelegten Uebelstände sind, wie wir gesehen haben, von verschiedenen Seiten anerkannt worden. Aber geschehen ist bei uns bisher wohl nichts, um ihnen abzuhelfen, ganz im Gegenteil sind gerade in der neusten Zeit die kompliziertesten Apparate und Methoden aufgetaucht, wobei z. B. das Brutnest kurzerhand zum Honigraum gemacht oder die Königin auf wenige Waben eingeengt wurde oder der Kanal des Flugloches so eingerichtet ward, daß die Bienen sich zu ihrer Ueberraschung stets im Honigraum wiederfanden, wenn sie zu „Muttern“ zu kommen vermeinten. Das ist ja alles sehr interessant, es entfernt uns aber mehr und mehr vom Naturgemäßen und Einfachen.

Von der ausländischen Imkerwelt unbeachtet und in Deutschland gänzlich unbekannt, hat nun in Frankreich ein Imker, ein naturwissenschaftlich geschulter, akademisch gebildeter Mann es seit über zehn Jahren schon verstanden, den Bienen ein angemessenes Heim zu bieten und darin ansehnliche Ernten zu machen, trotzdem er mit den Bienen weniger manipuliert als irgend ein anderer Imker, der bewegliche Rähmchen in Gebrauch hat.

Dieser Mann nennt sich in den Bienenzeitungen Sylviac. Es ist der französiche Oberforstmeister a. D. Ch. de Villeneuve in Sauvoy, Departement Meuse, Frankreich, der unter obigem Pseudonym schreibt. Herr de Villeneuve hat den von ihm erfundenen Bienenkasten eben-

falls Sylviac getauft, so daß derselbe „Bienenkasten Sylviac" genannt wird. Für deutsche Ohren mag das fremdartig klingen, aber, liebe Freunde, daran werden wir uns gewöhnen müssen. Haben wir nicht in der Elektrizität, in der Arzneikunde pp. eine ganze Reihe der fremdartigsten Namen?

Nachdem Herr de Villeneuve den Forstdienst verlassen, hatte er sich auf sein von den Vätern ererbtes Gut zurückgezogen und sich dort — seit 1890 — der Bienenzucht ergeben. 1901 lernte ich ihn aus seinen Schriften kennen und bin seitdem in stetem, lebhaftem Briefwechsel mit ihm geblieben.

Als er anfing, Bienenzucht zu treiben, beschloß er, sich auch gründlich in der Bienenliteratur umzusehen. Er hatte aber, damals schon in den 50er Jahren stehend, gleich von vornherein Gelegenheit, seine bisherigen Beobachtungen aus seiner Praxis als Forstmann und Naturfreund damit zu vergleichen. Je mehr er aber sich in die Lehrbücher der Bienenzucht vertiefte, desto weniger konnten ihm die Widersprüche zwischen den einzelnen Autoren verborgen beiben. Außerdem fand er das Heer der Imker in zwei Lager geteilt, in Anhänger der alten Korbbienenzucht (Fixismus oder Stabilismus genannt) und Anhänger des Betriebes mit der beweglichen Wabe. (Mobilismus.) Jede Partei wirft der anderen Mängel und Irrtümer vor. In solchen Fällen entscheidet am besten die Erfahrung, und Sache der wissenschaftlich geschulten Imker ist es, diese Erfahrungen zu kontrollieren, Experimente anzustellen.

Herr de Villeneuve ging also zu Versuchen über, wo er Zweifel hegte und unterzog sich genauen und oft genug recht mühevollen Experimenten mit einer Ausdauer, die allgemein Erstaunen erregte. In dieser Beziehung war er so hartnäckig, wie nur ein Deutscher sein könnte. Die Ergebnisse seiner Forschungen und Experimente hat er in einem 600 Seiten starken Bande niedergelegt, dem „Guide pratique."

Seinen Bienenkasten und den Betrieb darin hat er in ein System zusammengefaßt, das er Simplismus nennt, was Einfachheit bedeutet. Damit soll nicht nur gesagt sein, daß dies System einfach sei, sondern Herr de Villeneuve will es hierdurch sowohl vom Mobilismus als auch vom Fixismus genau unterschieden wissen. Der Simplismus will sich eben als eine selbständige Methode der Bienenbehandlung zwischen beide stellen, und von jeder die Vorteile nehmen, dabei aber nach Möglichkeit ihr Nachteile zu vermeiden suchen.

Die Grundzüge des Simplismus sind folgende:

1. Die naturgemäßeste Bienenwohnung, welche die Bienen jeder anderen vorziehen, ist der hohle Baum im Walde; diese Art von Wohnung müßten wir uns zum Vorbilde nehmen, wenn wir einem Schwarme seine Wohnung herrichten wollen — eine Beute also, die nach oben hin vergrößerbar ist. Eine solche Beute bestimmen wir zum Brutraum für das Bienenvolk und sehen darauf, daß dieselbe nicht unter 70 Liter beträgt. Der Raum muß nämlich genügend groß sein, daß die Königin darin ihre Eier ohne Unterbrechung und ohne Einschränkung ablegen kann. Jede Einschränkung der Eierablage

von seiten des Imkers, in welcher Jahreszeit es auch sei, ist entweder schädlich oder unnötig. Die Königin legt im Maximum 3000 Eier pro Tag; die Wintervorräte sollen etwa 18 kg betragen. Eins ins andere gerechnet ergibt 40 Liter für die Brut und 30 Liter für die Vorräte.

2. Dieses Brutnest von 70 Litern statten wir mit 14 Rähmchen von 33 × 33 cm Innenmaß aus. Die Brutwaben sollen nämlich so groß wie möglich sein; damit sie aber nicht herunterbrechen, erhalten die Rähmchen 11 cm unter dem Rähmchenoberteil eine Quer- oder Verstärkungsleiste.

Die Rähmchen werden (am Oberteil und an der Querleiste) nur mit Anfangsstreifen ausgestattet. Wir bringen den Schwarm von oben hinein, schließen den Brutraum und lassen das Volk in seiner neuen Wohnung bauen wo und wie es will, und sehen nur darauf, daß die Waben genau senkrecht in den Rahmenhölzern gebaut werden.

Das erste Jahr kommen wir dem Volke nach Möglichkeit mit Futter zu Hilfe und suchen das Bauen tunlichst zu fördern; im zweiten Jahre helfen wir dem Volke nur, wenn es solcher Hilfe bedürftig ist. Sobald es aber sein Nest ausgebaut und mit hinreichenden Vorräten angefüllt hat — was schon im ersten Jahre der Fall sein kann — überlassen wir es sich selber und haben uns niemals mehr mit einer Fütterung zu befassen.

3. Da wir das Brutnest, statt mit Kunstwaben, nur mit Anfängen ausgestattet, so enthält es auch eine größere Anzahl Drohnenzellen als sonst. Wir zerstören sie aber nicht, um nicht die von den Bienen selbstgewollte Anordnung des Verhältnisses zu stören, in dem die beiden Gattungen Zellen zu einander stehen.

In dieser Darlegung selbst kann ich auf die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Drohnen leider nicht eingehen. Bemerken möchte ich aber, daß Drohnenbau im Brutnest die Königin unten festzuhalten, Mangel daran sie in die Honigräume zu treiben scheint.

Wir entnehmen auch niemals Honigwaben aus dem Brutraum. Niemals werden ihrer zu viel darin sein, wenn nur die Honigräume recht früh aufgesetzt werden. Das Brutnest mit allem was darin ist, soll den Bienen ausschließlich gehören. Eingriffe in das Brutnest würden das Bienenvolk wieder in einen unfertigen Zustand zurückwerfen und dadurch seine volle Entwicklung verzögern. Das wäre eine Situation ähnlich derjenigen eines Staates, der seinen Goldvorrat exportiert. Er würde geschwächt. Ohne die Gold- und Silberbarren der Bank von England wäre der großartige Aufschwung des britischen Handels nicht möglich gewesen. Mit dem Bienenstaate ist es ebenso. Sein Goldvorrat, das ist der Honig. Ein reicher Honigvorrat im Brutraum wirkt ermutigend und belebend auf das Bienenvolk, sein Reichtum erlaubt ihm, eine zahlreiche Bevölkerung zu ernähren, es wächst also an Zahl; die Tätigkeit darin wird erhöht, die Geschäftigkeit gesteigert und neue Schätze werden über den alten aufgehäuft.

Kurzsichtig handelt daher derjenige Mobilimker, der das Bienenvolk beständig unter dem Messer halten und alle Jahre beschneiden will. Ein soches Volk macht seine beständige Aufsicht und Hülfe erforderlich, und durch eine solche Methode wird der Imker zu fortwährendem Arbeiten an seinen Stöcken gezwungen; unklug handelt derjenige, der alle Jahre das Brutnest revidiert, die Drohnenzellen zerstört, Honigwaben aus dem Brutnest entnimmt, und letzteres beliebig einengt und erweitert. Der schwache Schwarm im Walde, dessen Leistungsfähigkeit und Honigreichtum Möhring bewunderte — wer hat bei diesem revidiert, ausgeschnitten, eingeengt und erweitert? Nur allein der ungestörte Besitz seiner Schätze hat ihn so machtvoll und reich gemacht.

4. Sobald alle Waben im Brutraum ausgebaut sind — im günstigen Falle kann das schon in der ersten Saison geschehen sein — werden bei Beginn der folgenden Saison die Aufsätze gegeben. Man verfährt dabei folgendermaßen:

a) Jeder Aufsatz muß niedrig sein (11,6 cm) und warmhaltig ausgestattet, indem sich um je zwei einfachwandige Aufsätze eine Enveloppe aus Brettern schließt. In den untersten Aufsatz bringt man die halbvollendeten, sowie zwar vollendete, aber nur wenig mit Honig gefüllte Honigrähmchen (Sections), und zwar nach französischem Maße. Dieselben sind billiger als unsere deutschen Sections, und zwar kosten sie 3½ Fr. per 100 Stück ab Frankreich. Ich kann sie ebenfalls liefern und nenne Preise auf Anfrage inkl. Zoll.

In diesem ersten Aufsatz arbeiten die Bienen schon frühzeitig, und es folgen die andern Aufsätze möglichst bald, ohne die Honigablage abzuwarten.

b) Die Aufsätze werden stets übereinander gegeben, also weder zwischen- noch untergesetzt.

c) Der erste Aufsatz wird gegeben, wenn erfahrungsmäßig die Baulust zu erwachen beginnt. Manchmal gehen die Bienen gleich hinein, manchmal zögern sie noch. Ob nun aber die Bienen hineingehen oder nicht — der Aufsatz bleibt. Abkühlend kann er nicht wirken, denn im Gegensatz zu den sonst bei uns gebräuchlichen Honigaufsätzen sind die Sylviac'schen doppelwandig, und zudem wird stets der oberste, noch leere, warmhaltig ausgestopft.

d) Der Honig in den Sections wird entweder als Scheibenhonig verkauft in den Sectionsrähmchen, oder ausgeschnitten. Das richtet sich nach der Qualität der Honigboxes. In letzterem Fall läßt man einen kleinen Streifen stehen, an welchem die Bienen wieder weiter bauen können. Jedes Jahr haben die Bienen von neuem in den Aufsätzen zu bauen, mit Ausnahme des ersten, in welchen man, wie unter a erwähnt, die halbausgebauten und die ganz ausgebauten aber größtenteils leeren Sections bringt.

5. Bei dieser Methode ist die Honigschleuder vollständig überflüssig und die Kunstwabe ein Luxus. Herr de Villeneuve hat durch langjährige Beobachtungen festgestellt, daß wenn solche niedrige, warmhaltige Aufsätze gegeben werden, die Bienen stets genügend

Zellen im voraus bauen. Man wird überrascht sein, zu sehen, daß es den Bienen dabei niemals an Zellen mangelt, um ihre Honigschätze aufzunehmen.

Aber, wird man fragen: „Wenn die Bienen Zellen bauen, muß nicht der Ertrag an Honig darunter leiden?“ Darauf erwiedere ich: „Nein, das ist nicht der Fall.“ Herr de Villeneuve schrieb mir darüber: „Bei einem Brutraum von 70—80 Litern, vermeidet man, wenn er nur richtig eingerichtet ist, die ganze Serie von Operationen der Mobilimker, das ganze Arsenal der imkerlichen Hilfsmittel wird entbehrlich — und das ist doch gewiß auch etwas — und man hat ebensoviel Honig, guten reifen Honig, wie beim Mobilbetrieb und außerdem das Wachs noch obendrein. Ich kann mit solcher Bestimmtheit besonders nach den Erfahrungen reden, die ich 1904, wo ein sehr gutes Bienenjahr war, gemacht habe. Bei Beginn der Saison hatte ich damals noch nicht 1 qdm Bienenbau in den Aufsätzen gehabt und dennoch 55—65 kg in den Kästen von 80—90 Liter geerntet.“

6. Er überläßt es auch den Bienen, ihre Königinnen zu erneuern und greift nur in Fällen von Weisellosigkeit ein. Er behauptet, daß die Völker ihre Königinnen viel öfter umweiseln als man glaubt. Diese stillen Umweiselungen sind sogar, seiner Meinung nach, die Regel. Daß er bei 20 bis 30 Völkern in 10 Jahren nur einen Fall der Weisellosigkeit mit den Bienenkästen Sylviac erlebte, schreibt er hauptsächlich dem Umstande zu, daß er dieselben frei aufstellt und zudem in Entfernungen von 2 m voneinander.

7. Nicht die spekulative Fütterung, nicht die Manipulationen sind die Hauptfaktoren, um ein Bienenvolk zu seiner vollsten Leistungsfähigkeit zu erheben, sondern die Wärme. Nicht nur der Brutraum muß warmhaltig sein, sondern auch der Honigraum. Die Wärme veranlaßt das Bauen, sie veranlaßt auch die Blumen, ihren Nektar zu spenden. Deshalb hängt der Ertrag an Honig in so hohem Maße von einer warmen, möglichst gleichmäßigen Temperatur ab. Die Wärme in den Honigräumen zusammenzuhalten, dazu ist der Bienenkasten Sylviac am vorzüglichsten vor allen anderen eingerichtet, und darum bauen hier die Bienen viel mehr als in anderen Kästen, wo die Aufsätze jeder Warmhaltigkeit entbehren.

8. Was aber außerdem von besonderer Bedeutung erscheint, ist die Art und Weise, wie die Verbindung zwischen Brut- und Honigraum eingerichtet ist. Bekanntlich muß es verhindert werden, daß die Königin den letzeren betritt. Bis jetzt hat man sich damit beholfen, ein Absperrgitter zwischen zu legen. Dadurch wird die Königin wohl abgehalten (immer aber auch nicht). Doch auch die Arbeitsbienen empfinden dieses Absperrgitter als ein unbequemes Hindernis. Im Bienenkasten Sylviac ist ein anderes System, ein sicheres und für die Bienen selbst dennoch ohne jede Unbequemlichkeit. Schon allein hierdurch ist der Bienenkasten Sylviac von besonderem Wert für jeden Imker, der erkannt hat, welche Unbequemlichkeiten und Mindererträge der Gebrauch des Absperrgitters mit sich bringt.

III. Der Bienenkasten Sylviac und seine Einrichtung.

In nachfolgenden Zeilen gibt Herr de Villeneuve eine Beschreibung seiner Beute.

„Mein Bienenkasten bezweckt, für immer die Notfütterung des darin befindlichen Volkes überflüssig zu machen, sobald dieses sämtliche Waben des Brutraumes ausgebaut hat, und alle Arbeiten des Imkers auf das geringste Maß zu beschränken.

Diese in die Höhe vergrößerbare Wohnung besteht aus einem Brutraum und mehreren niedrigen Honigaufsätzen.

Der Brutraum nicht nur, auch die Aufsätze sind doppelwandig.

Der Brutraum enthält bei 90 Liter Inhalt 18 Quadratwaben von ca. 33 × 33 cm Innenmaß. Er ist im Lichten 36 cm breit, 36 cm hoch und 70 cm lang. Bei 70 Liter Inhalt enthält er 14 Waben und ist im Lichten 53 cm lang.

Eine der Schmalwände ist mit einem Glasfensterchen versehen (in der inneren Wand) und die Außenwand davor hat eine gleich große Oeffnung, die als Tür dient und dazu bestimmt ist, das Licht abzuhalten. Die Rähmchen selbst können nur oben herausgenommen und eingehängt werden.

Oben, direkt auf den Rähmchenoberteilen also ohne Zwischenraum für die Passage der Bienen, liegen Belagsbrettchen auf, möglichst breit, und 10—12 mm dick. Die Länge beträgt 38 cm. In diese Belagsbrettchen, genau über den Wabengassen, sind Ausschnitte ausgesägt; sie sind 30 cm lang und 8—10 mm breit. Die beim Aussägen mit der Laubsäge erhaltenen kleinen Holzstäbchen von der gleichen Länge und Breite heißen Clavettes. Mann hebe sie sorgsam auf, denn sie dienen zum einsetzen und herausnehmen in die Ausschnitte. Jenachdem ist dann der Brutraum nach oben hin geschlossen oder geöffnet.

Bei den Honigräumen ist folgendes zu beachten:

Die Honigaufsätze sind alle in ganz den gleichen Dimensionen hergestellt und messen in der Höhe 116 mm.

Eine von den 4 Wänden (die hintere) ist mit einem Glasfensterchen versehen. Hierdurch kann man ohne Störung zu verursachen, die Arbeit der Bienen beobachten.

Die Aufsätze werden mit Honigrähmchen (Sections) ausgestattet, die 165 mm lang, 110 mm hoch und 36 mm breit sind, oder aber mit Doppelsections, 330 mm lang, sonst ebenso breit und hoch.

Eine von den 4 Wänden ist unten um 2 mm abgekürzt auf eine Breite von 360 mm hin. Hierdurch entsteht ein Spalt, der dazu bestimmt ist, ein Sperrblech einzuschieben, 353 mm breit, welches dem unteren Aufsatz als Deckel dient; auch sperrt man hierdurch leicht und bequem — bei weggenommenen Clavetten — den Brutraum vom Honigraum ab.

Man hat daher beim Aufsetzen oder Abnehmen der Honigaufsätze weder Rauch noch Schleier nötig."

Herr de Villeneuve hatte mir im Sommer 1906 einen Kasten gesandt, der aber nur einfachwandig und mit 9 Rähmchen ausgestattet

war, um mir das System dieser Art Kästen, besonders aber die Art der Anfertigung, ihre Ausstattung mit Veranda, Futterapparat, die Art der Aufsätze mit Sections und Doppelsections, vor allem aber die innere Einrichtung deutlich vor Augen zu führen.

An der Hand dieses Modelles habe ich doppelwandige Kästen zu 14 Waben, also 70 Liter Inhalt, hergestellt und genaue Zeichnungen davon aufgenommen.

Beides — Kästen und Zeichnungen — entstanden im Zeitraum von mehreren Monaten unter dem steten Rat und der Anweisung des französischen Bienenzüchters.

Diese von mir hergestellten Kästen haben (der Versuche halber) teils ein bewegliches Bodenbrett, teils ist dasselbe fest und besteht dann aus untergenagelten Brettern. Für Imker, die in die Lage kommen, umziehen zu müssen, ist ein festes Bodenbrett empfehlenswerter, auch ist es billiger. Ferner haben meine Kästen zum Teil ein Fenster hinten, zum Teil auch nicht.

Die 14 Waben stehen in Warmbau, das Flugloch befindet sich also in der Schmalseite, während bei 18 Waben Kaltbau angezeigt wäre.

Bei 18 Waben müßten auch zwei Honigaufsätze nebeneinander gestellt werden.

Die Honigaufsätze sind genau wie die französischen: Sie bestehen aus einfachwandigen Kästen von 116 mm Höhe, und um 2 Honigaufsätze kommt ein äußerer Holzkasten, eine Art Enveloppe, 27 cm hoch, und darauf das übergreifende Dach mit einem Bord von 7 cm Höhe, wovon $2\frac{1}{2}$ cm über die Enveloppe oder bei abgenommenen Honigräumen, über den Brutkasten selbst gestülpt werden. Das Dach wird mit Brettern abgedeckt und darüber entweder Zink, der rot angestrichen werden kann, oder Dachpappe oder noch besser Ruberoid genagelt.

Das Flugloch ist 36 cm lang und etwa 1 cm hoch. Davor ist ein Vorraum — den ich Veranda nenne — 28 cm hoch, 10 cm tief und 47 cm breit, mit überspringendem schrägen Dach. Sie dient dazu, Regen, Schnee, Wind und Mäuse, auch Spechte abzuhalten, denn im Winter erhält sie ein Vorsatzbrett, das nur ein kleines Fluglöchlein für eine einzige Biene aufweist. Doch ist unter dem Dach der Veranda ein Spalt von 1 cm Höhe der ganzen Länge nach gelassen, damit es innen niemals an frischer Luft fehlt.

Diese Kästen sind zur Einzelaufstellung bestimmt, und erhält daher jeder einen Sockel von 50—60 cm Höhe, und wird außerdem etwa 16 cm unter dem Bodenbrett noch ein Bretterboden innerhalb des Sockels eingelassen, sodaß zwischen diesem Bretterboden und dem Bodenbrett des Kastens ein Hohlraum von 16 cm entsteht der im Winter warmhaltig angefüllt wird.

Die Enveloppe der Aufsätze bleibt über Winter auf dem Brutraum (mit eingelegten Clavetten in den Deckbrettchen) und auch diese Enveloppe wird dann warmhaltig ausgestopft.

Auf allen sechs Seiten vor der Kälte geschützt, vor den Mäusen,

Spechten und Meisen gesichert, der Fütterung von seiten des Imkers nicht bedürftig, mit dem lebhaften Anstrich und den hohen Satteldächern ihrer Häuser eine Zierde des Bienengartens, gehen darin die Bienenvölker ruhig dem langen deutschen Winter entgegen, und haben sie darin auch die beste Gewähr eines guten Gedeihens, wie im nächsten Kapital noch besonders gezeigt werden soll.

IV. Die Behandlung der Bienen darin nach dem Simplismus.

Nachdem ich in den vorstehenden Kapiteln die Notwendigkeit eines größeren Brutnestes nachgewiesen, gehe ich jetzt zur Darstellung der Behandlung der Bienen in solchen Kästen über. Ich folge hierbei den Ausführungen, welche Herr de Villeneuve auf mein Ersuchen eigens für dieses Büchlein verfaßt hat. Die Art und Weise der Behandlung, vom Einsetzen des Schwarmes an, ist darin so anschaulich geschildert, daß Mißgriffe hierbei garnicht möglich sind.

Herr de Villeneuve schreibt:

Wir treten nunmehr ein in die Détails der Behandlung dieses Bienenkastens. Sie umfaßt folgende Punkte:

1. Das Besetzen der Beute;
2. Das Aufsetzen eines Honigraums;
3. Die Honigentnahme;
4. Die Einwinterung.

Dies ist das ganze Operationsgebiet des Simplismus in seiner Anwendung.

1. Das Besetzen der Beute.

Richtwachs. Bevor der Schwarm eingesetzt wird, müssen wir die Rähmchen mit Richtwachs versehen, und zwar sowohl am Rähmchenoberteil als auch an der Querleiste. Wir verwenden hierzu Kunstwabenstreifen, 2—3 cm breit und 32 cm lang.

Hierzu bedient man sich eines Anklebebrettchens, 12 mm stark, 5 cm breit und schwach 33 cm lang. Ringsherum, auf der Unterseite, ist ein Blechstreifen genagelt, der um 4 mm an den vier Seiten vorsteht. Dies Anklebebrett wird in das Rähmchen gelegt, beides in eine Hand genommen, der Kunstwabenstreifen angesetzt und mit flüssigem Wachs auf beiden Seiten aufgelötet.

So ist der Kasten zum Besetzen hergerichtet. Er wird nunmehr auf den ihm bestimmten Platz gebracht. Man nimmt die Clavetten heraus und stellt einen Honigaufsatz (für Doppelsections) der leer ist, darauf. Dieser Aufsatz soll den Schwarm aufnehmen.

Einsetzen des Schwarms. Haben wir einen Schwarm erhalten, so warten wir bis gegen 6 Uhr des Abends, gegen Sonnenuntergang. Wir öffnen das Fenster des Brutraums und schließen das Flugloch, und schütten den Schwarm in den Honigaufsatz. Die Bienen ziehen sich durch die Oeffnungen der Deckbretter in das Innere des Kastens hinab, was nur wenige Minuten, höchstens ein Viertelstündchen dauert. Die wenigen noch verbleibenden Bienen auf den

Rähmchen-Oberteilen werden mit einer Feder durch die Oeffnungen hinunter gewischt, und der Aufsatz abgenommen. Dann können wir in aller Ruhe die Clavetten wieder einsetzen, wobei man auf die Nummern derselben zu achten hat. Man deckt den Kasten wieder mit seinem Dache und öffnet jetzt das Flugloch.

Wenn das Jahr gut ist, wird der Schwarm zum Herbst genügend Waben gebaut und Vorräte eingetragen haben, sodaß wir uns nicht um ihn zu sorgen brauchen. Aber dies ist eine Ausnahme in unserem Klima. Wenn das Jahr weniger gut ist, so sind wir genötigt dem Schwarm durch Futtergeben zu Hilfe zu kommen.

Fütterung des Schwarms. Es kann sich ereignen, daß 2—3 Tage nach Einschlagen des Schwarmes für eine Reihe Tage schlechtes Wetter eintritt. Wir müssen dann füttern wenn das Volk nicht verhungern soll.

Durch das Fenster des Brutraums vermögen wir zu erkennen, wo die Bienentraube sich befindet. Zwei oder drei Clavetten werden unmittelbar über dieser Gruppe entfernt; wenn wir behutsam verfahren, kommt keine Biene hervor. Ein Linnen wird über die Oeffnungen gebreitet und etwas in dieselben hineingedrückt. Mit kleinen Nägeln oder Nadeln wird das Linnen befestigt.

Man gießt nun in die Rinnen, die wir gebildet haben, etwas Zuckersyrup hinein, täglich etwa 30 gr pro Tausend Bienen. Diese Flüssigkeit sickert sachte durch und wird von den Bienen schnell aufgenommen.

Dieses System bleibt an Ort und Stelle wenn es dem Imker beliebt. Sind aber einige Waben gebaut und tritt gute Tracht ein, so entfernen wir es wieder und legen die Clavettes wieder ein.

Vergessen wir aber nicht, daß wir dabei mit einer mäßigen Tracht rechnen. Einige Tage vor dem Ende einer solchen mäßigen Tracht müssen wir daher noch weiter füttern. Wir machen das aber anders, und nicht weniger einfach.

Wir nehmen irgend eine Blechdose, die nicht höher als 5 cm ist, und $^1/_2$ bis 1 Liter fassen kann (sog. Biskuitdosen). Dahinein tun wir ein Stück Wabenhonig, und stülpen darüber ein kleines Kistchen ohne Boden und Deckel, etwa 32 cm lang. Dies Kistchen wird oben mit dem bekannten Maschendrat für Bienenkästenfenster abgedeckt.

Um nun mit diesem höchst einfachen Apparat zu füttern, entfernen wir eine Clavette, gerade über dem Volke, und mit der Blechdose bedecken wir — bis auf 2 oder 3 cm — die Oeffnung und stülpen darüber das Kistchen. So können keine Bienen entweichen und keine Näscher eindringen.

Nach einigen Stunden und selbst erst nach Tagen — je nach Wetter und Temperatur — entschließt sich das Volk, den Honig aus der Dose zu entnehmen und gewöhnt sich schnell an diese Art Fütterung, wenn wir durch den Maschendrat Zuckersyrup in die leer gewordene Wabe träufeln, was wir ohne Umstände und zu jeder Tageszeit tun können, ohne von einer Biene belästigt zu werden.

Der Honigaufsatz für Doppelsectionen schützt und erwärmt das Futter, da er oben und ringsherum mit Watte umgeben wird.

Ist es so kalt geworden, daß die Bienen nicht mehr nach oben steigen, so ist der Winter da. Jetzt wird der Brutraum genügend mit Winterfutter versehen sein, da die Bienen ein paar Monate Zeit gehabt haben, sich zu verproviantieren.

Der Futterapparat bleibt nun an Ort und Stelle so lange bis die Bienen alle 14 Waben ihres Brutnestes ausgebaut haben. Sind sie so weit, so hat man sich ihretwegen nicht mehr zu beunruhigen. Es werden stets genug Vorräte vorhanden sein, nicht nur für die Ueberwinterung, sondern überhaupt. Solange das Volk aber noch nicht so weit ist, tut der Imker gut, zu füttern, doch ohne Uebertreibung. In schlechten Jahren kann solches 2 Jahre dauern. Es bleibt aber zu berücksichtigen, daß wir in der ganzen Zeit keine Manipulationen vorzunehmen brauchen und weder Rauch noch Schleier nötig haben.

2. Das Besetzen des Honigraums.

Ist das Volk also konstituiert, das Brutnest eingerichtet und ausgestattet, so können wir daran denken, von ihm einen Ertrag zu verlangen. Ist das Jahr, wo wir den Schwarm einschlugen, sehr gut gewesen, so wird schon dies zweite Jahr Ertrag zu bringen haben. In gewöhnlichen Honigjahren aber würden wir uns zwei Jahre gedulden müssen, und in schlechten sogar drei. Wie dem auch sei — der Brutraum ist gefüllt. Der Ertrag kann beginnen, und es sind die aufzusetzenden Honigräume, welche denselben liefern sollen.

Wann setzt man den ersten Honigraum auf? Wann man will; aber doch weder zu spät, noch auch viel zu früh. Ein zeitiges Aufsetzen bietet nichts Bedenkliches, da der Honigraum ja noch mit einer Enveloppe umgeben und der Zwischenraum, sowie der Raum darüber mit Watte warmhaltig verpackt ist. So sinkt die Temperatur infolge dessen im Brutraum nur etwa $1^1/_2$ Grad C, was keine Nachteile mit sich bringt, auch die Eierlage nicht herabmindert.

Nehmen wir die Zeit vom 1. bis 15. April zum Aufsetzen an. Wir haben zuerst die Sectionen, einfache und doppelte, mit Anfängen auszustatten. Dieselben können verschieden geartet sein. Wir selbst haben Anfänge von $^3/_4$ cm Breite für das Praktischste gefunden.

Man kann den Aufsatz zu jeder Tageszeit aufstellen und braucht weder Rauch noch Schleier dabei. Vorher sind die Clavettes auszunehmen.

Dies geschieht bequem und einfach, ohne daß es Stiche gibt.

Oeffnung des Brutraums. Die Clavettes sind jetzt mehr oder minder verkittet. Man nimmt nun ein Stück Leinwand zur Hand, 36 cm breit und 60 cm lang, das um ein viereckiges Stäbchen von 10×10 mm Dicke angenagelt und eingewickelt ist. Das Ende der Leinwand wird am oberen Rande des Brutraums leicht befestigt. Man wickelt nun die Leinwand nach und nach auf, nach Maßgabe, wie die Herausnahme der Clavetten fortschreitet, sodaß also jede blosgelegte Oeffnung sofort von einem Stückchen der Leinwand

bedeckt werden kann. Ist die Leinwand ganz aufgerollt, so wird das Stäbchen, worauf sie genagelt ist, am andern Ende des Kastens liegen, dort, wo auch die 2 mm hohe und 360 mm breite Spalte des Honigaufsatzes sich befindet.

Die entnommenen Clavetten sind, zu einem Bündel verpackt, sorgfältig aufzubewahren.

Ist der Honigraum, ausgestattet mit den Sectionen, aufgesetzt, so wird die Leinwand durch den Spalt desselben, 360×2 mm, herausgezogen. Die Verbindung zwischen Brutraum und Aufsatz ist somit hergestellt, nnd die Bienen steigen sofort nach oben, falls es nicht zu kalt ist.

Der Aufsatz wird mit einer Zinkplatte oben abgedeckt und darauf noch Watte gelegt.

Soll ein zweiter Aufsatz gegeben werden, so wird derselbe auf den ersten gesetzt, ebenfalls oben abgedeckt und nun die Zinkplatte zwischen beiden Aufsätzen nach hinten herausgezogen, ganz wie man zuerst die Leinwand herausgezogen hat. Deshalb hat ja jeder Honigraum die Wand hinten um 2 mm verkürzt.

Ebenso verfährt man für einen dritten 2c. Aufsatz. Wir kennen nichts Einfacheres.

Der Imker tut gut, später denjenigen Aufsatz, welcher nur halb ausgebaute Sectionen aufweist, zurückzustellen, um ihn im nächsten Jahr als ersten zu geben. Wer aber erst anfängt, nach dieser Methode zu imkern, muß sich mit Anfängen begnügen.

3. Die Honigentnahme.

Dieselbe findet zu Beginn des Herbstes statt, früher oder später, wie es die Gegend angezeigt erscheinen läßt, und an einem freundlichen Tage, denn man muß bestrebt sein, so wenig Bienen dabei zu verlieren wie nur möglich. Die Honigaufsätze werden einzeln abgenommen, dabei ist keine Hülfe erforderlich.

Um die Bienen in die Honigräume hinaufzubringen, haben wir uns der Wärme bedient; umgekehrt bedienen wir uns der Kälte um sie wieder in den Brutraum hinuntersteigen zu lassen.

Die Tage sind nun schon kühl und die Nächte oft recht kalt. Am Abend des Tages der Honigentnahme entfernen wir die Enveloppe der Aufsätze, und nehmen die Watteverpackung fort. Den Bienen wird es jetzt in den Aufsätzen zu kühl und sie begeben sich daher in den Brutraum, und am anderen Morgen zwischen 8 und 9 Uhr, nehmen wir den obersten Aufsatz ab, und bedecken den verbleibenden mit einer Serviette.

Es ist zweckmäßig, am Abend vorher auch schon die Verkittungen der Kästen untereinander gelöst zu haben.

Die wenigen Bienen, die sich noch in den Aufsätzen befinden, sind leicht durch Klopfen vertrieben.

Wir beeilen uns nunmehr, den Brutraum wieder zu schließen.

Dies ist die einzige Operation, bei der wir uns des Rauches, sowie Schleier und Handschuhe bedienen.

Die Clavetten, gut gesäubert, liegen zur Hand.

Wir entfernen mit einem Ruck die Serviette. Mal sind nur wenige Bienen darunter zu finden, mal auch wieder Hunderte.

Man wischt sie fort, hält in der einen Hand die Rauchmaschine, und mit der andern wird mit einem besonders angefertigtem Kratzeisen jede Oeffnung der Deckbrettchen vom Kitt befreit, so daß die Clavetten sich leicht einsetzen lassen. Ist dies geschehen, so wird gelegentlich die Oberfläche der Deckbrettchen gereinigt.

Man nimmt nur immer einen Aufsatz ab, da zwei zu schwer wären.

4. Die Einwinterung.

Man kann sie vornehmen sobald man die Aufsätze abgenommen, und einen derselben geleert hat. Letzterer wird dann auf den Brutraum gestellt, und mit Stroh und Watte 2c. gefüllt. Dadurch wird nach oben ein warmhaltiger Abschluß erzielt, und gleichzeitig die Lufterneuerung ermöglicht, weil die Bienen die Clavetten im Herbst nicht mehr verkitten.

Sobald es kalt wird und die Ausflüge aufhören, wird das Wintervorsatzbrett der Veranda angebracht.

Dies sind, bis auf unwesentliche Einzelheiten, die Grundzüge der Behandlung im Bienenkasten Sylviac nach den Grundsätzen des Simplismus.

Wie wir gesehen haben, gibt es hier kein Einengen und Erweitern des Brutnestes, wodurch der Raum soweit eingeengt werden soll, wie ihn der Schwarm ausgebaut hat (z. B. auf die Hälfte) keine Frühjahrs- und Herbstrevisionen, die bei dem von uns gebrauchten Brutraum von 70 Liter auch völlig unnötig sind, da die Vorräte darin stets ausreichend erscheinen, und keine Serie von Manipulationen samt dem ganzen Arsenal von Bienenzuchtgerätschaften, welche das charakteristische Merkmal des modernen Mobilbetriebes darstellen. Wir dürfen daher behaupten, daß es eine neue Methode ist, die wir dem Publikum bieten.

V. Die Vorzüge des Bienenkasten Sylviac.

Wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben, basiert der Simplismus auf der naturgemäßen Haltung und Pflege der Bienenvölker, und hierzu ist keine Bienenwohnung geeigneter als eben die unsere, die ganz dem System des Simplismus gemäß eingerichtet ist.

Ueberblicken wir die Vorzüge dieses Kastens, so finden wir folgende:

1. Die leichte Behandlung. Hier ist keine schwer ausführbare, nur auf dem Papier kinderleicht auszuführende Anweisung zu befolgen und hier gibt es die wenigsten Manipulationen. Deshalb gibt es keine bessere Bienenwohnung für solche Imker, denen nur eine beschränkte Zeit zu Gebote steht (Förster, Lehrer, Chausseeaufseher und andere Beamte, Geschäftsleute, Handwerker, Landleute). In den wenigen Mußestunden, die er erübrigt, kann ein solcher dennoch eine größere Anzahl Bienenvölker bewirtschaften als bei jedem anderen

System mit beweglichen Waben. Selbst der Villenbesitzer, der nur in der schönen Jahreszeit auf dem Lande wohnt, vermag einige Bienenkästen in seinem Garten aufzustellen und ihnen die nötige Sorgfalt angedeihen zu lassen. Er ist des Fütterns (das oft im März schon erfolgen muß) enthoben, und er vermag im Sommer oder Herbst zu verreisen; er hat sich um seine Bienen nicht zu sorgen.

2. Es ist ein Vorteil, der regelmäßigen Fütterung im Herbst und Frühjahr enthoben zu sein, die der Mobilbetrieb sonst mit sich bringt, da bei diesem das Brutnest eine Einengung im Herbst und eine allmähliche Erweiterung im Frühjahr erfährt. Das große Brutnest im Bienenkasten Sylviac, wenn es unangetastet bleibt, sichert die Existenz des Bienenvolkes für eine ganze Reihe von Jahren, und veranlaßt die Bienen, ihre Tätigkeit in die Honigaufsätze zu verlegen. Wer aber anders handelt, und den Bienen zum Winter nur das Notwendige lassen will, darf sich nicht wundern, wenn er außer der steten Arbeit im Frühjahr auch noch häufig ganz unerwartet sich genötigt sieht, zu füttern; er darf sich nicht wundern, wenn seine Erträge hinter denen des Simplisten zurückbleiben, weil dem Letzteren die Bienen in den Honigräumen bauen und Honig darin eintragen, während sie bei dem Ersteren genötigt sind, erst die Lücken im Brutneste wieder auszufüllen.

3. Das Unangenehmste an der modernen Mobilbienenzucht ist die Fütterung mit Zucker. Sie hat den kränkenden Verdacht des Betrügens auf die modernen Imker geworfen. Ueberlegen wir einmal: Zuerst füttern wir die Schwärme (Juni) und unmittelbar darnach schleudern wir den Muttervölkern, die nicht geschwärmt, den Honig aus, weil Schwarmzeit und Volltracht nahe beisammen liegen. Im September füttern wir abermals, und darnach bringen wir den Scheibenhonig aus den Körben und den Heidehonig aus den Aufsätzen zu Markt. Ein solches Zusammentreffen muß doch das Publikum kopfscheu machen — und macht es auch tatsächlich kopfscheu. Die Imker versichern zwar alle mit großem Pathos, ihr Honig sei reiner, natürlicher Bienenhonig; aber wenn einer von ihnen sich genötigt sieht, Honig selber zuzukaufen, dann ist gerade sein Mißtrauen am größten. Das Publikum kauft daher immer noch lieber den schlechten ausgelassenen Honig des Korbimkers, als den Schleuderhonig des Mobilimkers.

4. Mit dem Bienenkasten Sylviac erspart der Simpliste die Ausgabe für die Kunstwaben, und erntet mehr Wachs. Wenn wir diese beiden Punkte in Betracht ziehen und berücksichtigen, daß er den einmal etablierten Muttervölkern keinen Zucker zu kaufen braucht, so leuchtet ein, daß der Reingewinn größer sein muß bei dem Bienenkasten Sylviac, als bei den Beuten anderer Systeme.

5. Der Bienenkasten Sylviac verhindert die Entstehung der Faulbrut und leistet ihrer Ausbreitung keinen Vorschub. Die Faulbrut wird gerade durch den modernen Mobilbetrieb mit seinen Manipulationen und seiner Fütterung der Völker zu unpassenden Zeiten hervorgerufen, indem z. B. im Frühjahr durch die spekulative Fütterung

die Instinkte der Bienen irre geleitet werden, so daß sie den Brutansatz zu frühzeitig ausdehnen. Auch durch Verwendung von Wachs unbekannten Ursprungs kann die Faulbrut auf dem Bienenstande eingeschleppt werden.

6. Bei dem Bienenkasten Sylviac ist das Absperrgitter eine überflüssige Einrichtung. Das Absperrgitter ist und bleibt ein Hindernis für die Bienen, in den Honigraum zu gehen, darüber hilft kein Ableugnen hinweg. Statt der Absperrgitter hat unser Bienenkasten die Deckbrettchen mit den Clavetten.

7. Die künstlichen Mittelwände sind im Bienenkasten Sylviac auch nur reiner Luxus. Die Ausgabe dafür kann der Imker sparen. Es gibt viele Imker, denen gerade das Ausstatten der Rähmchen mit Kunstwaben zu viel Umstände macht, ganz abgesehen von den Kosten und von den Unannehmlichkeiten, die es mit sich bringen kann, einen starken Schwarm auf ganze Mittelwände zu setzen. Mit dem Bienenkasten Sylviac ist auch solchen Imkern gedient. Statt die Kosten für Mittelwände aufzuwenden, zieht es der Simpliste vor, den Schwarm angemessen zu verstärken; und der Schwarm mag so stark sein wie er will — die Naturwaben reißen nicht ab, sie bauschen und dehnen sich nicht.

8. Und was nützen künstliche Mittelwände in Gegenden, wo das Heidekraut wächst? Was nützt da eine Honigschleuder? In Gegenden mit Heidekraut kann vom Aufbewahren von leeren Waben aus einem Jahre ins andere keine Rede sein. Der Heidehonig wird als Scheibenhonig am teuersten bezahlt, ausgelassen aber ist er einer der minderwertigsten Honigsorten. Scheibenhonig sollte aber auch nicht die allerdünnste künstliche Mittelwand haben. Der Simpliste erntet im Bienenkasten Sylviac den besten, köstlichsten Scheibenhonig, und bekommt ihn daher besser bezahlt.

9. Pfarrer Ludwig in Herbsleben erklärte öffentlich, es gehe — und mit Unrecht — das Bestreben der Bienenwohnungsfabrikanten dahin, die Kästen immer kleiner zu machen; der Preis falle nicht im gleichen Verhältnis, und die Herstellung in den schmalen Dimensionen sei bedeutend billiger. Herr de Villeneuve aber macht darauf aufmerksam, daß jedes Bienenvolk um so mehr produziere, je größer der ihm gegebene Brutraum sei. Ein Volk in 45 Liter produziert $^1/_3$ mehr Honig als ein solches in 25 Liter. Für seine Gegend hat er 100 Liter noch rentabel gefunden: ich habe für unsere deutsche Verhältnissen 70 Liter angenommen. Denn wir haben selten nur hohe Sommertemperaturen, und zudem ist das Wetter bei uns sehr veränderlich. Nehmen wir die allgemeine Behauptung als richtig an, eine Gegend könne nur einer beschränkten Anzahl Bienenvölker Nahrung bieten, so muß uns doch daran liegen, daß jedes einzelne Volk sein höchstes und bestes leisten könne. Es ist daher gewiß besser die Völker in großen, als in kleinen Beuten zu halten.

10. In solchen großen Beuten ist auch das Schwärmen viel seltener. Es ist ohne Zweifel ein wahrer Spruch: Viele Schwärme,

wenig Honig! Ein Amerikaner hat das noch drastischer ausgedrückt, indem er sagte: Das Schwärmen ist für den Ertrag an Honig dasselbe, was die Aufzucht von Kälbern für den Ertrag an Butter und Eiern. Der Bienenkasten Sylviac hält das Schwärmen soweit hintenan, wie jede große Beute es eben vermag; infolge des frühzeitigen Aufsetzens doppelwandiger Honigräume — auch wieder eine seiner speziellen Eigentümlichkeiten — schwärmen die Bienen in die Honigaufsätze hinein.

11. Der Bienenkasten Sylviac ist solide und fest gebaut. Er ist, sozusagen, auf allen sechs Seiten doppelwandig, und das Flugloch ist für den Winter gesichert, ohne doch die frische Luft abzusperren. Es ist alles solide, und geeignet, den Unbilden der Witterung zu trotzen. Dies ist keine zugige Beute aus dünnen Brettchen, sondern sie ist für den Freistand geeignet, und macht den kostspieligen Bienenschuppen entbehrlich.

12. Der Bienenkasten Sylviac geht daher vom Vater auf den Sohn über, und kann von letzterem ohne viele Kenntnisse bewirtschaftet werden. Stirbt der Imker, so brauchen seine Witwe, seine Töchter die Bienen nicht zu verkaufen; ohne Rauch, ohne Schleier vermögen auch sie die Bienenzucht zu betreiben, und das angelegte Kapital ist nicht verloren. Dies bezüglich sprach der Imker A. Tonelli in Coccaglio bei Brescia die schönen Worte: „Der Bienenkasten Syviac . . . hätte dann auch die gute Seite, daß der Bienenstand ein wirklich wertvoller Besitz von bleibendem Werte für die Familie des Imkers sein würde, vererbbar vom Vater auf den Sohn, während im Gegenteil mit dem modernen Betrieb der Bienenstand nur einen auf die Person des Imkers begründeten Wert besitzt; denn nur, wer die Betriebsweise versteht und sich dafür interessiert, kann einem modernen Mobilbienenstande Ertrag abgewinnen. Und wenn nun der Imker aus irgend einem Grunde seine Bienen verlassen muß . . . ja, wenn er sterben sollte . . . arme Bienen! Selbst wenn man 3 oder gar 4 Jahre warten müßte, ehe der Bienenkasten Sylviac Ertrag gäbe, so wäre das noch nicht so schlimm. Ist es bei den Weingärten nicht ebenso der Fall? Aber einmal eingerichtet, hat man bei denselben auch nur die etwa eingegangenen Weinstöcke neu zu ersetzen.“

VI. Eine Mahnung.

Wer nun, nachdem er die vorstehenden Kapitel durchgelesen hat, zu dem Entschuße gekommen ist, es mit dem Bienenkasten Sylviac zu probieren, dem kann ich hierzu nur Glück wünschen; hat doch selbst ein Rauschenfels anerkannt, daß der Bienenkasten Sylviac sich für meine arme Gegend, des heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse, eigne. Und ich habe ihm hierauf erwiedert, daß diese Beute um so mehr noch für Gegenden mit mittelmäßiger und guter Tracht passe. Herr de Villeneuve aber bleibt dabei, daß sie auch in Gegenden mit reicher Bienenweide hingehöre.

Es wäre aber bedauerlich, wenn Jemand nach den vorstehenden Beschreibungen, ohne erst das Original gesehen oder ausprobiert zu haben, daran gehen wollte, sich eine beliebige Beute mit „ähnlicher" Einrichtung auszutifteln, dies und jenes an den Einzelheiten weglassen, und andere Einzelheiten an deren Stelle setzen wollte. Da können die Resultate den Erwartungen unmöglich entsprechen. System und Kasten sind ein Werk aus einem Guß. Alles ist ausprobiert, Alles ist zweckentsprechend eingerichtet worden. Zwar weicht auch mein Kasten in Aeußerlichkeiten von dem Originale ab, aber nichts ist ohne Genehmigung meines französischen Freundes geschehen, und die wesentlichen Teile: Clavetten, Aufsätze, Wintervorbau, Einrichtung, Fütterungsapparat, sind genau nach den Originalen.

Ich wünsche, daß dies Büchlein eine gute Aufnahme finden, und dem Werke des französischen Bienenzüchters bei den deutschen Imkern den Weg ebnen möge; sollte dies der Fall sein, so werde ich in dem nächsten Hefte die Selbstanfertigung des Bienenkastens Sylviac anschaulich zu schildern versuchen.

Der Hebung der deutschen Bienenzucht sind meine schwachen Kräfte vornehmlich gewidmet, ohne Eigennutz und ohne Hintergedanken. Mich für diese hohe Aufgabe interessiert zu haben, ist auch mit das Werk Herrn de Villeneuve's der mir unermüdlich seine helfende Freundeshand gereicht hat, vergessend den Hader der Nationen unserer beiden Länder, vergessend die Verschiedenheit des Glaubens und den Unterschied des Standes, denn, so schrieb er, die gemeinsame Liebe zur Biene ist das Band, das Angehörige verschiedener Nationen in Freundschaft verbindet.

VII. Eignet sich der Bienenkasten Sylviac für Deutschland?

Als ich im Jahre 1907 die erste Auflage dieser Schrift herausgab, da blieben die Ansichten nicht unbeachtet, die in Vorstehenden entwickelt worden. Sie haben vielfache und begeisterte Zustimmung gefunden, und das Büchlein ist in alle Gauen unseres Vaterlandes, auch nach Oesterreich und Ungarn und bis an das Adriatische Meer gedrungen. Vom Bodensee, vom Rhein, von der Memel und aus Schleswig-Holstein erhielt ich Briefe mit näheren Erkundigungen. Aber im Allgemeinen verhielt man sich dennoch ungläubig, mindestens aber abwartend. Ist das ein Wunder? Wie Viele sind nicht schon aufgetreten mit der Bekanntgabe einer neuen Bienenwohnung, und immer noch haben die Leute sich enttäuscht wieder abgewendet, die ihnen Anfangs Vertrauen entgegengebracht hatten.

Man sagte mir daher auch: „Ja, die Ideen des Simplismus, die Sie da entwickeln, sind wohl recht schön, und in der Theorie auch ganz einleuchtend; aber wie stellt sich die Sache in der Praxis bei uns in Deutschland? Ist nicht das Rähmchenmaaß für den Brutraum mit 33×33 cm im Lichten zu groß gewählt? Ist nicht der Brutraum selbst mit 14 bis 18 solcher Waben zu geräumig für unsere Verhältnisse? Wird es angehen, in Deutschland, das so viel kälter ist als Frankreich, wo Sylviac wohnt, alle Waben über Winter im Brutraum zu belassen? Wird nicht bei uns, mit unsern mageren Honigtrachten, aller Honig im Brutraum verbleiben, anstatt in die Aufsätze getragen zu werden, und müßte daher nicht der Brutraum kleiner sein, damit desto mehr Honig nach oben kommt? Und dann, wird es möglich sein, auch bei uns in Deutschland den Honig in Einpfundwaben zu gewinnen, ohne eine beträchtliche Minderernte gegenüber dem Schleuderhonig, und endlich, was allen Ihren unbewiesenen Behauptungen die Krone aufsetzt, können wir sogar in den Honigräumen die Bienen an bloßen Anfängen bauen lassen, ohne am Ertrag eine Einbuße zu erleiden, da doch selbst die Amerikaner ihre Sections mit Kunstwaben ausstatten und dennoch eine Minderernte von $^1/_3$ gegenüber dem Schleuderhonig constatiren?

Demgegenüber sei zunächst darauf hingewiesen, daß das Departement der Meuse, wo Herr de Villeneuve lebt, noch vor 150 Jahren ein von Frankreich unabhängiger Staat war, und mit dem jetzigen deutschen Lothringen das Herzogtum Lothringen bildete, mit Nancy als Hauptstadt. Es ist daher nicht ganz richtig, das ehemalige Herzogtum Lothringen in jeder Beziehung dem übrigen Frankreich gleich zu stellen. Die Nähe der Ardennen übt einen unverkennbaren klimatischen Einfluß aus, und muß das Klima von Sauvoy noch als besonders rauh bezeichnet werden. Sauvoy, 6 km im Norden von Bar-le-duc, ist durch seine Lage in einem von N. W. nach S. O. streichenden Tale klimatisch so ungünstig gestellt, wie etwa Johann-Georgenstadt, das sog. Sächsische Sibirien, zu dem übrigen Sachsen.

Folgendes sind die kältesten und die heißesten Temperaturen, sowie die Monatsmittel (in Celsius) für Sauvoy:

		min.	max.	Mittel
1905	Januar	— 20,0	+ 7,0	— 6,5
1906	"	— 20,0	+ 10,0	— 5,0
1905	Februar	— 12,5	+ 10,0	— 1,5
1906	"	— 15,5	+ 12,5	— 2,0
1905	März	— 7,5	+ 20,0	+ 6,0
1906	"	— 12,5	+ 20,0	+ 4,0
1905	April	— **11,0**	+ 23,0	+ 6,0
1906	"	— 9,5	+ 24,0	+ 6,0
1905	Mai	— **6,0**	+ **33,0**	+ 13,5
1906	"	— 4,0	+ 29,5	+ 13,0
1905	Juni	+ 3,5	+ 31,0	+ 17,0
1906	"	— 1,5	+ 34,5	+ 16,5
1905	Juli	+ 4,0	+ **35,0**	+ 19,5
1906	"	— **2,0**	+ 34,5	+ 16,0
1905	August	+ 2,0	+ 33,5	+ 18,0
1906	"	— 0,5	+ **36,0**	+ 17,5
1905	September	— 3,5	+ 31,0	+ 13,5
1906	"	— 6,5	+ **35,0**	+ 14,5
1905	Oktober	— **11,0**	+ 14,0	+ 1,5
1906	"	— 3,0	+ 23,0	+ 10,0
1905	November	— 14,0	+ 13,0	— 0,5
1906	"	— 10,5	+ 13,0	+ 2,0
1905	Dezember	— 10,5	+ 10,5	0
1906	"	— **26,0**	+ 8,0	— 9,0

Man beachte bei diesen Ziffern, daß von 24 Monaten nur drei ohne Nachtfröste waren! Die Tagestemperaturen sind in Sauvoy in allen Monaten höher als bei mir in Wünsdorf, aber gerade hierdurch werden dortselbst die riesigen Extreme zwischen Nacht- und Tagestemperaturen hervorgerufen, während hier diese Spannung geringer ist, also eine größere Gleichmäßigkeit herrscht. Was dies in der Bienenzucht zu bedeuten hat, ist noch lange nicht genug gewürdigt worden. Diese tiefen Temperaturen nötigten Herrn de Villeneuve geradezu, Brutraum und Aufsätze nach Möglichkeit warmhaltig auszustatten. Herr de Villeneuve bemerkt daher mit Recht zu obiger Tabelle: „So kurz und unzulänglich diese Angaben auch sind, sie beweisen, daß die Monate März und April, welche so mächtig auf die Entwickelung der Bienenvölker einwirken, in Wünsdorf wärmer und regelmäßiger sind als in Sauvoy. Es ist daher nicht überraschend, daß in Wünsdorf die Schwärme mehrere Tage früher erscheinen. Bezüglich der Behauptung, daß mein System sich wohl für das schöne Weinland Frankreich eigne, daß es aber für das viel kältere Deutschland nicht passe, ist gerade das Gegenteil richtig. Der Simplismus ist entstanden in einer Gegend, deren Jahresdurchschnittstemperatur um 2 Grad niedriger ist als die der Umgegend von Berlin.

Der Bienenstand in Sauvoy liegt in einem 500 bis 600 Meter breiten Tale, das von kleinen, 40 bis 50 Meter hohen Hügeln gebildet wird; die Abhänge derselben sind bewaldet, und die Höhen selbst teils bewaldet, teils feldmäßig bestellt. Der Boden ist durchweg kalkig, ohne Lehm, wenig tiefgründig und wenig fruchtbar. In manchen Jahren wuchert dort der gelbe Steinklee (Melilot) in großen

Mengen auf den Äckern und ist dann die Quelle einer sehr ergiebigen Honigernte. Das schmale Tal, wo Sauvoy eingebettet liegt, besteht aus Wiesengründen, wo sehr viel Kleegrasgemenge zu finden ist. Sowie diese Wiesen gemäht werden, ist die Tracht für das ganze Jahr wie abgeschnitten. Es ist also eine reine Frühtrachtgegend, da es dort auch nur wenig Kastanien und Linden giebt."

Wünsdorf dagegen liegt in einer nur ganz leicht gewellten flachen Gegend, 40 km südlich von Berlin, in einer teils sandigen, teils morastigen Gemarkung, ohne jeden Kalkgehalt. Das Dorf ist umgeben von Wäldern, Wiesen und Seen. Aber der Wald ist armseliger Kiefernwald ohne Unterholz, ohne Beerenfrüchte, ohne Farrenkraut, arme Bauernhaide, von der alljährlich die Streu abgeharkt wird. Die Wiesen liegen im S. des Dorfes zwischen und an den Seen; sie enthalten mehr saure als süße Gräser. Ein Teil ist zu Feld niedergelegt und wird mit Rüben, Hafer und Gerste bestellt. Die Wiesen bieten im Verein mit etwa 100 Akazien eine wertvolle Frühtracht, nachdem die Entwickelung der Völker durch den Pollen der Weiden und Schwarzpappeln und den Nektar der Obstbäume und Beerensträucher soweit gefördert ist, als es die Temperatur im Frühjahr eben gestattet. Der Acker ist sandig und wird mit Roggen, Kartoffeln und Lupinen bestellt. Serradella bietet einige Nachtracht, ebenso die Ackerwinde, während Kornblume und Hederich sich nur wenig findet. Durch die Wiesen zieht sich eine Chaussee mit herrlichen jungen Linden dahin.

Wenn nun der geneigte Leser seine Gegend mit der von Sauvoy und von Wünsdorf vergleicht, so kann er sich ganz gut sagen, ob das, was in Wünsdorf möglich gewesen ist, auch bei ihm möglich sein wird, just so, wie mir Herr de Villeneuve 1905 schrieb: „Was in meiner Gegend möglich gewesen, muß auch in der Ihren möglich sein."

Die Jahre 1907 und 1908 werden mir daher immer denkwürdig bleiben, denn da habe ich die Probe auf das Exempel gemacht. Ich habe die Theorie meines Freundes von den Bienen in die Praxis umsetzen lassen, und siehe — es hat geklappt.

* * *

In den Jahren 1905 und 1906 hatte ich mehrfache Versuche angestellt die Grundsätze des Simplismus auf unsere deutschen Bienenkästen zu übertragen, aber der Erfolg blieb weit hinter meinen Erwartungen zurück. Es gehört nicht nur ein starkes Volk, sondern auch eine starke Tracht dazu, um die Bienen zu bewegen, in den deutschen Normalhalbrähmchen an Anfängen zu bauen. Ich kann deshalb nur vor solchen Versuchen warnen. Herr de Villeneuve sandte mir daher 1906 einen Kasten, der aber nur einfachwandig und nur mit 9 Bruträhmchen 33×33 cm ausgestattet war. Er betonte ausdrücklich, daß solche kleine und einfachwandige Beuten nur einen geringeren Ertrag gegenüber den großen, doppelwandigen liefern könnten, daß ich aber daran nicht nur das System der Clavetten und Aufsätze studieren könne, sondern auch den Ertrag in meiner milderen Gegend damit vergleichen solle. Er fügte noch zwei Aufsätze für einfache und doppelte Sections bei, ferner 100 neue Sektionsrähmchen, Veranda,

Futterapparat und alles was sonst dazu gehört — ein Geschenk, das ich dankbar annahm, das ich ihm aber auch zu vergelten suchte, indem ich 10 Kästen danach bauen ließ, aber doppelwandig und zu je 14 Bruträhmchen, und auch mit Enveloppe um die Honigaufsätze, so wie wir es in unserem Briefwechsel hierüber feststellten.

Der erste Schwarm, der Anfang 1907 auf meinem Stande fiel, wurde in die Sylviac-Originalbeute (die ich fortab den blauen Kasten nennen werde) eingebracht. Er wog 1 Kg. Zum Einbringen benutzte ich einen der beiden Aufsätze, denjenigen zu Doppelsektions. Dieses sind niedrige lange Honigrähmchen zu je 2 Pfund. Der leere Aufsatz wurde auf den Kasten gesetzt, nachdem alle Clavetten herausgenommen waren, die Bienen aus dem Fangkorb hineingestoßen und die Blechtafel darüber gedeckt. Das Flugloch ließ ich zwar offen, öffnete aber das Fenster, um Licht in den Brutraum fallen zu lassen und erwartete mit Spannung das Hinuntersteigen des Schwarms durch die Oeffnungen. Aber eine geraume Weile verging und der Brutraum blieb leer. Ich hob die Blechtafel empor und sah, daß die Bienen sich in dem leeren Aufsatz an allen vier Wänden angeklammert hatten — dasselbe Schauspiel, das man nach Einfangen eines Schwarms auch im Korbe erblicken kann. Ich gab nun ein bischen Rauch und wischte die Bienen mit einem nassen Gänseflügel nach unten. Sobald erst ein Teil unten war, ging alles von selbst hinunter und ich konnte gemächlich die Clavetten wieder einsetzen. Dann packte ich den Aufsatz mit Watte und Zeitungspapier voll, legte den Deckel wieder auf und schloß das Fenster.

Herr de Villeneuve empfiehlt für solche Fälle Maschendraht über den Aufsatz zu spannen und Rauch hindurch zu geben.

In der Folge habe ich noch 7 Sylviackästen bevölkert, und zwar stets in derselben Weise, daß die Bienen, sobald sie im Fangkorb ihre Traube gebildet hatten, in einen leeren Aufsatz gestoßen und dann mit dem Blech zugedeckt wurden. Da ich dann meistens noch zu Rauch und Gänseflügel greifen mußte, so halte ich für besser, den Aufsatz mit einem Maschendrahtrahmen zu bedecken und auch das Flugloch zu verengern, wenn nicht ganz zu verschleißen.

Am andern Tage konnte ich beim Schwarm im blauen Kasten denn auch beobachten, daß die Bienen in den oberen Compartimenten 11×33 cm bauten, und zwar füllte der Schwarm 6 oder 7 Compartimente an. Als alle 9 fertig waren, begann der Bau der unteren Compartimente 22×33 cm. Doch halten sich die Bienen nicht immer, wie ich glaubte, an diesen Vorgang, sondern steigen in den Kästen mit 14 Rähmchen schon nach unten, wenn oben noch 5 oder 6 Compartimente auszubauen wären.

Meine Schwärme wogen 3150, 3650, 2500, 2000 gr. Unter 1750 gr. bin ich nicht gekommen, sondern habe schwächere Schwärme lieber in Körbe geworfen. Der Grund ist nicht darin zu suchen, daß schwächere nicht auch in den Sylviac's sich entwickeln könnten. Sie können es ganz gut und es brauchen durchaus nicht zwei oder drei zusammengeworfen werden, wie behauptet worden ist. Der ganze Bienenstand in Sauvoy ist durchschnittlich aus Schwärmen von 600 bis 1500 gr

hervorgegangen. Aber bei Versuchen will man doch so schnell wie möglich vorwärts kommen, d. h. die Bienen in den Aufsätzen bauen sehen.

Schwärme von 3150 gr und darüber bieten selbst in dem geräumigen Brutnest meiner Bienenkästen Sylviac einen imponierenden Anblick mit der schwarzen Masse Bienen, die in dem Raume hängt. Wie wenig es nötig ist, solchen Schwärmen mit ganzem Bau zu Hilfe zu kommen, wie man mir so oft vorgeschlagen hat, habe ich hier zu sehen Gelegenheit gehabt. Bei meinem Imkerfreunde W. Wörner in Gau-Köngerheim, Rheinhessen, war ein Schwarm von 4 Kilo nach 8 Tagen fast ans Fenster gerückt. Ich sage an und für sich nichts gegen das Umlogieren von Brutwaben aus einem abgetrommelten Korb in einen Sylviackasten. Wem es aber darum zu tun ist, erst einmal den ganzen Gang der Entwicklung zum mächtigen und leistungsfähigen Volke beobachtend zu verfolgen, der gebe nur Anfänge. Zwischen ausgebauten Waben dagegen verschwinden 3—4 Kilo Bienen noch vollständig und dem Beobachter scheint es dann, als stocke das ganze Leben des Volkes. Er sieht hinten nur leere Waben und vermag sich für ein paar Wochen nicht recht für den Schwarm zu interessieren.

Meinen Schwarm im blauen Kasten habe ich denselben Sommer 1907 recht oft gefüttert, weil dies so bequem war. Ich brauchte nur den Deckel vom Aufsatz abzunehmen, die Watte emporzuheben und durch die Maschen des Futterapparates Syrup einzugießen. Auch der Schwarm von 3150 gr (Nr. 1) erhielt ab und zu ein Futter. Hier stand der Futterapparat innerhalb der Enveloppe und brauchte ich nur die Tür derselben zu öffnen oder aber das Dach nach vorwärts zu schieben, um mittels einer Weinflasche den Syrup einzugießen. Der Schwarm von 3650 gr erhielt diesen Sommer kein Futter, da ich von oben her verdeckelte Zellen im Brutraum bemerkte. Ebenso fütterte ich von den andern fünf Schwärmen nur einen; sie bauten trotzdem 5—9 Waben vollständig aus. Ich finde es entschieden bemerkenswert, daß die Schwärme je nach ihrer Stärke mehrere Waben vollständig herunter bauen und die anderen Rähmchen für dies Jahr unbeachtet lassen. In diesem Umstande sehe ich einen gewichtigen Grund dafür, möglichst starke Schwärme zu verwenden, denn Nr. 1 baute alle 14 Waben aus, Nr. 2 immerhin 12 Waben und die anderen im Verhältnis. Je früher aber das Nest ausgebaut ist, um so eher kann man natürlich die Aufsätze geben (schon bei 12 Waben) und um so weniger Kosten hat man bezüglich Fütterung. Es ist also ein reeller Vorteil, starke Schwärme aufzustellen.

Leider mußte ich am 25. August 1907 Wünsdorf auf mehrere Monate verlassen und konnte erst am 1. Februar 1908 zurückkehren. Der Herbst war bis zum November milde und sonnig gewesen und veranlaßte die Bienen zu steten Ausflügen. Herr de Villeneuve dagegen meldete Ruhe von seinem Bienenstand, obgleich das Wetter in Sauvoy gleicherweise herrlich war. Die Ursache ist wohl in der Verschiedenheit der Bienenrassen zu suchen. In Sauvoy lebt die alte einheimische schwarze Rasse, die von Generation zu Generation sich dort rein fortgepflanzt hat. Diese einheimische Bienenart ist derjenigen ganz gleich, die der Redakteur Roth in seinem Blatte: „Die Biene und ihre

Zucht" im Septemberheft 1908 wie folgt lobt: „Die schwarzen Bienen hatten schon im Juli das Brüten beizeiten eingeschränkt und dadurch die knappen Vorräte gespart. Diese haushälterische Eigenschaft wird ihnen weitere Freunde zuführen."

Dieses Lob der schwarzen Biene kann Herr de Villeneuve auch für sich in Anspruch nehmen. Ich dagegen habe durch den Import von Italiener- und Banater-Schwärmen in den Jahren 1905 und 1906 eine brütlustigere Rasse erhalten, die darum, weil sie sich der hiesigen Gegend, d. h. Klima und Tracht, noch nicht völlig angepaßt hat, mit der Natur ihrer neuen Heimat noch nicht gleichen Schritt hält und nicht halten mag, da das südliche Blut zu mächtig treibt. Die Brütlust bleibt also in diesen Rassen und ihren Kreuzungen länger lebendig, die einheimische schwarze Biene dagegen steht mit der deutschen Natur in innigsten Zusammenhang, sie fühlt ihren Pulsschlag und schafft sich frühe ihr Winterlager und läßt sich auch im heißen Juli dort wo die Natur keinen Honig mehr spendet zu keinen neuen großen Bruteinschlägen mehr reizen. Ein Zeichen der beginnenden Winterruhe ist ohne Zweifel das Abtreiben der Drohnen, das in Sauvoy schon Mitte Juli erfolgt, selbst wenn sich die Temperatur auf 34° C stellt.

Die Folgen der warmen Herbstwitterung waren für meinen Bienenstand höchst verderblich, denn als ich im Februar 1908 nach Wünsdorf zurückkehrte, waren von 33 Völkern und Schwärmen nur noch 12 am Leben. Von 8 Schwärmen in Sylviackästen behielt ich nur 3, nämlich den blauen Kasten, Nr. 1 von 3150 gr und Nr. 2 von 3650 gr Gewicht. Ich mußte nun natürlich die Ueberlebenden füttern. Ich hätte schon im August reichlich füttern sollen. Daß ich es unterlassen, hatte ich nun so schmerzlich zu büßen.

Die Brutnester der fünf eingegangenen Schwärme in den Sylviacs wurden durchgesehen. Nur ein Kasten wies wirklich viel Drohnenbau auf; in zwei Kästen fand ich Weiselzellen vor. Die oberen Compartimente 11×33 waren fast alle sehr regelmäßig ausgebaut und hörten 8 mm vor der Verstärkungsleiste auf. Die Bienen konnten diese 8 mm Zwischenraum benutzen als Durchgang von einer Wabe zur anderen und auf diese Weise dem Honig bequem nachrücken, ohne erst die bekannten häßlichen Durchgangslöcher bohren zu müssen, welche die Waben so verunstalten.

Ich fütterte meine drei Schwärme von Februar bis Mai, aber im Ganzen nur mäßig. Sowie der erste Pollen und der erste Nektar sich zeigte, erstarkten die Völker sichtlich. Schon am 27. April hatte ich dem blauen Kasten den ersten Aufsatz gegeben. Am 20 Mai erhielt Nr. 1 gleichfalls einen Aufsatz mit 24 tadellosen französischen Sektions gefüllt, die selbstredend alle nur mit 8 mm breiten Anfangsstreifen versehen worden waren.

Die Aufsätze sind aus vier Brettern, davon drei 116 mm breit, zusammengenagelt; das hintere Brett ist nur 114 mm breit, um unten den Spalt für das Absperrblech frei zu lassen. Dies hintere Brett hat einen Ausschnitt, das Fenster, welches ich innen mit Maschendraht benagelte. Das ausgeschnittene Brettchen paßt in die Oeffnung und dient als Tür, zum Einsetzen und Ausnehmen. Nach Wegnahme konnte ich durch die Drahtmaschen die Bienen bei ihrer

Arbeit in den Sections beobachten. Nur muß man sich hüten, dies Türbrettchen zu dicht anzuschieben, weil die Bienen es sonst fest an den Maschendraht ankleben und danach alle Maschen zu verkleben suchen, so daß man um den Einblick kommt. Auch sonst erkenne ich es an, daß ich einen Fehler begangen habe, Maschendraht statt Fensterglas zu verwenden. Am Fenster entstand Zug und infolgedessen wurden die dort befindlichen Sections teilweise mangelhaft ausgebaut, teilweise mangelhaft gefüllt und überhaupt mangelhaft verdeckelt. Der Raum zwischen Maschendraht und Tür hat noch den Nachteil, daß sich hier die Wachsmotten einnisten können, ohne daß die Bienen sich wehren können. Ich rate also von Maschendraht ab.

In jedem Aufsatz meiner vierzehnrähmigen Kästen sind, wie gesagt 24 Sektions, und zwar in zwei Reihen von je 12 Sections; bei 15 Brutrahmen ziehe ich aber doch 28 Sections für jeden Aufsatz vor. Es besteht für mich nämlich kein Zweifel mehr darüber, daß man um so mehr fertig ausgebaute Einpfundrähmchen erzielt, je mehr Sections sich in einem Aufsatz befinden und hat Herr de Villeneuve daher bei seinen achtzehnrähmigen Kästen in jedem Aufsatz nicht weniger als 32 Sections und dennoch ist dies den Bienen nicht zu viel. Er schrieb mir darüber: „Je mehr Sections der erste Aufsatz enthält, um so größer ist die Aussicht, dieselben auch ausgebaut zu sehen und daß sie ihre prächtige weiße Farbe behalten. Es ist die Erfahrung von zehn Jahren, die mich dies hat erkennen lassen. Versuchen Sie es nur einmal mit kleineren Aufsätzen und dafür in größerer Zahl aufeinander und ich sage Ihnen gleich eine Verminderung des Honigertrages voraus. Ein Aufsatz mit 32 Sections ist keineswegs zu lang, denn die Bienen zirkulieren auf den letzten Sections, die über Honigwaben im Brutraum stehen, genau ebenso zahlreich wie auf den vordersten oder denen in der Mitte und ich bin überzeugt, daß dies bei allen Bienenkästen so sein wird, die nach meiner Vorschrift angefertigt und nicht einfachwandig, auch nicht ohne Enveloppe sind."

Da die Sections an allen vier Teilen rechts und links ausgeschnitten sind, so können die Bienen durch vier Ausschnitte, also von allen Seiten, von oben, von unten, von rechts und von links zu jeder Section gelangen; zudem bilden 12 bis 16 Sections einen viereckigen wagerechten Raum von 16 cm Breite, 11 cm Höhe und 42 bis 56 cm Länge. Man sieht also, bei zwei Reihen in einem Aufsatz, durch das Fenster in zwei solche Hohlräume hinein und kann beobachten, wie die Bienen durch die Oeffnungen der Deckbrettchen in die Sections gelangen, wie sie erst vereinzelt darin herumspazieren und die Einrichtung zu prüfen scheinen, bis sie an einem schönen Tage plötzlich zu Tausenden darin hängen und als ein kleiner länglich gestreckter Schwarm mit zauberhafter Schnelle zu bauen beginnen. Hierdurch erkennt man die Ueberlegenheit solcher Sectionsreihen gegenüber den Halbetagen der Honigräume unserer deutschen Kästen, die für eine so frühe Jahreszeit (April—Mai) noch zu hoch und daher zu kalt sind, auch keine solche imposante Masse Baubienen nach oben senden können. Man erkennt aber auch, welche ausschlaggebende Bedeutung die warmhaltige Verpackung besitzt: Also um die Aufsätze eine Enveloppe und

in der Enveloppe wieder warmhaltiges Material (Holzwolle, Watte, Papier, Lumpen) dicht um die Aufsätze gestopft. Man erkennt aber auch drittens, daß, je länger und breiter die Aufsätze sind, um so mehr Bienen hineingehen können und um so besser die Wärme der bauenden Bienentraube ausgenutzt wird. Es leuchtet daher ein, wie sehr die 16 cm breiten französischen Sections den nur 11—12 cm breiten, aber dickeren amerikanischen Sektions überlegen sein müssen.

Die Sektions müssen erst zusammengefaltet werden, da der Fabrikant, Albert Mathieu in Châteauroux (Indre) sie, wie üblich, in Streifen ausgebreitet versendet. Jeder Sectionsstreifen ist auf der inneren Seite mit drei Einschnitten versehen. Zum Zusammenfalten der Enden ist der Gebrauch von heißem Wasser unbedingt erforderlich. Man nimmt jeweils die Hälfte der Sections eines Aufsatzes vor und feuchtet zuerst bei allen die Einschnitte auf der inneren Seite mit kochend heißem Wasser an. Danach geschieht dasselbe auf der anderen Seite. Nun ergreift man wieder den ersten Streifen und biegt die Kanten vorsichtig um, die Schnitte nach innen, und zwar unter Eintauchen in das kochend heiße Wasser. Hierdurch allein wird ein Bruch vermieden. Hat man alle drei Kanten rechtwinklig umgebogen, so fügt man die beiden gezahnten Enden zusammen. Sofort nachdem ein Rähmchen zusammengestellt ist wird es in den Aufsatz gesteckt, umdarin zu erkalten und seine gehörige Form bleibend zu behalten. Wenige Stunden später kann man mit dem Ankleben der Anfänge aus Kunstwaben beginnen.

Derart wird Aufsatz nach Aufsatz, mit Sections ausgestattet, aufeinander getürmt, um später verwendet zu werden, und ist dies eine hübsche Arbeit für Mann und Frau an langen Winterabenden, geeignet die Langeweile zu vertreiben und die Herzen mit der Hoffnung auf ein gesegnetes Honigjahr zu erfüllen. Es empfiehlt sich ferner den Aufsätzen Nummern zu geben, weil man dann bei der Ernte, die auch im Ganzen erfolgen kann, festzustellen vermag, welche Völker die besten Sections hergestellt haben, welche Farbe die Verdeckelung hat und wieviel oder wenig Verkittung sie verwendet haben — Umstände, die nach der individuellen Beschaffenheit der Bienenvölker verschieden sind. So bestätigen auch die Amerikaner schon längst die Beobachtung Herrn de Villeneuve's, daß unsere schwarzen einheimischen Bienen die weißesten Verdeckelungen liefern — eine Beobachtung, welche wir auch an den Haidhonigscheiben, die so teuer bezalt werden, feststellen können.

Meine Bienen ließen sich indessen Zeit, in die Aufsätze zu gehen. Der Ursachen davon waren mehrere. Erstens waren sie alte Schwärme vom vorigen Jahr und zweitens war dasselbe so schlecht gewesen, daß von einem Honigvorrat im darauffolgenden Frühjahr (1908) keine Rede sein konnte. Bei dem blauen Kasten kam noch hinzu, daß die einfachwandigen Aufsätze ohne Enveloppe im Mai noch zu kalt zum bauen waren. Plötzlich — es war Mitte Juni und mitten in der Akazienblüte — wurde frischer Nektar auf der hintersten Brutwabe von Nr. 1 sichtbar und zu gleicher Zeit wurde oben der Aufsatz schwarz von Bienen. Eine freudige Bewegung bemächtigte sich meiner: das Volk hatte von dem Aufsatze Besitz genommen, es fing an darin zu bauen. In diesem, der von einer Enveloppe und einer Masse Zeitungspapier

wärmend umgeben war, gab es kein Zögern, gab es keine Rückschläge, keinen Rückzug in kalten Nächten wie im blauen Kasten, und schnell rückte der Bau nach dem Fenster vor. Die beiden Endsektionen hier schienen allerdings nicht fertig werden zu wollen. Die Ursachen habe ich oben angegeben. Ich wartete mehrere Tage, es fand hier Ablagerung von Nektar statt, aber die Sektions blieben nur halb ausgebaut. Ich hatte noch ein paar Aufsätze bereit, sie warteten nur auf die Verwendung. So kam der 18. Juni heran; da hielt es mich nicht länger. Ich nahm von Nr. 1. das Dach ab und lüftete den Blechdeckel. Ah — welche Ueberraschung für mich, als ich durch die Einschnitte der Sectionen die paraffinweißen Wäbchen schimmern sah, die zum größten Teil verdeckelt waren. Getreu der Anweisung de Villeneuve's wurde nun der zweite Aufsatz auf den ersten gestellt, nicht etwa darunter, wie sonst bei uns in Deutschland üblich. Dann legte ich das Blech darüber, stülpte die Enveloppe wieder über, legte die Verpackung wieder ein und setzte das Dach wieder auf. Mein Werk war getan, ohne daß eine Biene sich aufgeregt hätte und ohne daß ich vom Rauch hätte Gebrauch machen müssen.

Schon am 24. Juni bauten die Bienen im zweiten Aufsatz, genau wie vorher den ersten anfüllend als zwei längliche Schwarmkörper. Am 28. war dieser Aufsatz ebenfalls ausgebaut und wieder waren es die zwei letzten Sektions am Drahtfenster, die unvollendet und unverdeckelt blieben. Vom 1. Juli ab sah ich täglich nach; ich hatte gehofft, daß wenigstens im ersten Aufsatz die letzten Sections verdeckelt wurden. Das war aber ebensowenig der Fall und am 5. Juli beschloß ich eine erneute Revision. Diesmal begleitete mich meine Gattin. Ich nahm abermals Dach, Zeitungspapier und Enveloppe ab und hatte nunmehr die beiden Aufsätze nackt vor mir. Ich machte hiervon eine photographische Aufnahme (Nr. 2 meiner Serie) und lüftete dann den Blechdeckel. Lauter verdeckelte paraffinweiße Waben lachten mir entgegen. Es war mir eine innige Genugtuung, das erfreute, überraschte Gesicht meiner Gattin zu sehen; mittelst eines Meißels hob ich den oberen Aufsatz ab, stellte ihn auf einen Schemel, legte den Blechdeckel auf den unteren Aufsatz und schloß den Kasten wieder wie das erste Mal. Den abgenommenen Honigraum aber, dessen Bruttogewicht über die 15 Kilo hinausging, welche die Tafelwage höchstens aufwies, brachte ich in einen dunklen Raum. Dort löste ich die Sections aus den noch weichen Verkittungen, kehrte die noch daran haftenden Bienen ab und stellte sie in kleine Transport- und Aufbewahrungskisten für je 12 Sections. Binnen wenigen Tagen hatte ich alle Sections an die Sommergäste verkauft. Ich war noch bescheiden, als ich nur 1 Mark pro Stück forderte. Nachdem ich einige Tage später auch den ersten Aufsatz abgenommen, kam mir der Gedanke ein Kistchen nach Berlin zu einem Honighändler zu bringen und muß ich sagen, daß ich von demselben mit großer Freude empfangen wurde. Der Preis von 1 Mark pro Stück wurde mir anstandslos bewilligt. Im Gespräch mit großen Delikatessenhändlern, die auch Honig führten, überzeugte ich mich nachher, daß sie alle 1 Mark ohne weiteres bewilligen würden, und daß die Nachfrage nach Sections à 1 Pfund in

Berlin fast unerschöpflich ist. Es ist also hierdurch meinen Imkerkollegen Gelegenheit geboten, auch Sectionshonig, wenn sie solchen zu erzeugen beabsichtigen, ohne alle Umstände direkt an Zwischenhändler abzusetzen, ohne noch ferner auf ihre Privatkundschaft angewiesen zu sein. Von jenem denkwürdigen Tage ab habe ich alle Versuche eingestellt, meinen Sectionshonig an Private und Sommergäste abzusetzen und jeden Versuch, mich im Preise zu drücken, habe ich kalt lächelnd mit der Bemerkung abgelehnt, daß ich nicht auf den Verkauf im Hause angewiesen sei.

Dem Kasten Nr. 1 gab ich nachher noch einen dritten Aufsatz.

Dem blauen Kasten entnahm ich im ganzen 12 gefüllte und verdeckelte Sections. Auch er baute einen zweiten Aufsatz teilweise aus.

Kasten Nr. 2 erhielt nacheinander zwei Aufsätze. Hier ist bemerkenswert, daß das Volk im Vorjahre nur 12 Brutwaben ausgebaut hatte. Im Sommer 1908 baute es die dreizehnte aus und daneben 2 Aufsätze á 24 Sections. Den Aufsätzen entnahm ich 16 Sections, wovon ich drei wieder zurückgab.

So hatte ich im Ganzen 66 Sections geerntet, davon 42 von Nr. 1, und noch fünf zurückgestellt. Ausgebaut aber waren alle 100 Sectionsrähmchen, die ich besaß, dazu eine Anzahl Doppelsections (à 2 Pfund), zu denen ich in der Not gegriffen hatte.

Erwähnen muß ich noch, daß das Jahr 1908 für meine Gegend noch lange kein besonders gutes war, denn zwei Schwärme von je 1250 gr bauten nur, der eine 8, der andere 4 Brutwaben, und beide mußten gefüttert werden. Die Tracht aus der Linde war nur knapp. Hätte ich im Juli noch gute Tracht gehabt, so würde ich noch mindestens 20 Sections pro Volk mehr geerntet haben, ebenso wenn das Jahr 1907 die Bruträume schon gefüllt gehabt hätte. Es ist wenigstens aber hierdurch bewiesen, daß man nicht schlecht fährt bei einer Methode, welche das Hauptgewicht darauf legt, den Bienen ein zweckmäßiges Heim zu geben und sie darin sich naturgemäß entwickeln zu lassen.

Es ist also bewiesen:

1. daß das Rähmchenmaß 33×33 nicht zu groß ist,
2. daß der Brutraum mit 14 Waben nicht zu geräumig ist,
3. daß wir alle Waben über Winter im Brutraum belassen können,
4. daß keineswegs, selbst bei mittelmäßiger Tracht, aller Honig im Brutraum verbleibt, sondern auch nach oben getragen wird, bevor der Brutraum vollständig ausgebaut ist,
5. daß es auch bei uns möglich ist, Honig in Sections zu gewinnen ohne Minderernte gegenüber dem Schleuderhonig und endlich,
6. daß wir die Bienen in diesen Sections auch an bloßen Anfängen bauen lassen können, da sie stets im Vorrat bauen und mehr Sections bauen, als sie Honig eintragen können.

Es möge deshalb ein jeder, der von der Mobilbienenzucht nicht befriedigt worden ist, einmal einen Versuch mit dem Simplismus und den Bienenkästen Sylviac machen. Er wird sehen, daß seine

Schwärme, gestützt auf Pollentracht neben Honigtracht resp. neben Zuckerfütterung, den Brutraum je nach ihrer Stärke ausbauen und, sobald sie den Brutraum ausgebaut und einigermaßen mit Honig gefüllt, ohne Zögern in die warmhaltigen Aufsätze gehen, und er wird konstatieren können, daß solche Völker, erst einmal soweit gebracht, an seinen Beutel gar keine und an seine Arbeitszeit ganz unerhebliche Ansprüche mehr stellen, sondern aus eigener Kraft sich am Leben erhalten und ihrem Herrn und Meister auch einen Ueberschuß abgeben können und daß der Reingewinn nicht geringer ist, sondern eher höher, als bei der Mobilbienenzucht, weil selbst in ungünstigen Gegenden und Jahren doch Wachs geerntet wird und die Fütterung fortfällt.

VIII. Der Frühjahrshonig und der Sommerhonig.

Ein Imkerfreund schrieb mir, daß es doch schade sein würde um den prachtvollen Frühjahrshonig aus Akazien und Wiesenblumen, aus Esparsette etc. wenn derselbe von den Bienen in den noch leeren Brutraum statt in die Aufsätze eingetragen und dann über Winter verzehrt werde, und dann abermals Frühjahrshonig das Brutnest fülle, so daß dem Imker nur der nachher eingetragene Honig verbliebe. Der Frühjahrshonig sei ja bekanntlich der feinste und jeder Imker sei bestrebt, solchen für sich zu gewinnen und den Bienen dafür den dunkleren Sommerhonig zu belassen.

In dieser Bemerkung ist wieder einmal zu erkennen, wie sehr Theorie und Praxis in der Imkerei doch von einander abweichen, denn die Erfahrung mit dem Frühjahrshonig hat mich eines ganz Andern belehrt. Es ist überhaupt falsch, seine Meinungen und Urteile auf einem Gebiete, welches, wie das der Bienenzucht, ein so eminent praktisches ist, nach Theorien, statt nach Erfahrungen zu bilden. Bei dem Bienenkasten Sylviac zudem, und bei dem Simplismus, womit uns in der Praxis etwas Neues geboten wird, müssen wir auch erst neue Erfahrungen sammeln. Nachdem ich im ersten Teile dieses Büchleins die Theorien und Lehrsätze des Simplismus glaube genügend dargelegt zu haben, bin ich bestrebt, die Behandlung des Bienenkastens Sylviac nach den von mir selbst gemachten Erfahrungen darzulegen, und kann ich dann der Hoffnung Raum geben, daß annähernd dieselben Erfahrungen auch anderwärts gemacht werden, abgesehen davon, daß in Gegenden mit besserer Tracht als die meine ist, die Erfahrungen noch günstigere als bei mir sein werden.

Was nun den Frühjahrshonig anbelangt, so trifft obige Behauptung, derselbe würde im Brutnest verbleiben, nur auf die Schwärme zu, welche entweder dasselbe noch nicht vollständig ausgebaut, oder noch keine Aufsätze erhalten haben. Man könnte den Schwärmen wohl diesen Honig entnehmen und ihnen Zuckersyrup dafür einfüttern, wie das leider ein Imkerfreund von mir gemacht hat. Ich aber mache seine Methode nicht mit, und ich vermute sogar, daß er sie nicht zum zweiten Male wiederholen wird. „Um sich einbilden zu können, schrieb mir Herr de Villeneuve, daß das Volk durch Zuckersyrup gar keinen Schaden nehme, muß man ja nicht die geringste Kenntnis der Physiologie der Biene besitzen. Nur mit gutem und reichlichem

Honig hat man auch starke und fleißige Völker. Es ist dies ein gut angelegtes Kapital und zudem eine der besten Kapitalsanlagen. Versuchen Sie, und Sie werden mir beistimmen."

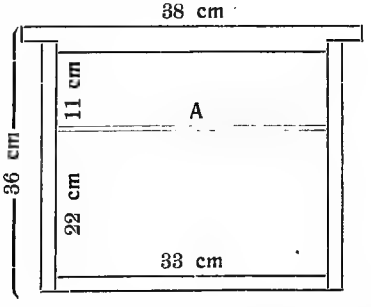
Ein zweckmäßig construirter Bienenkasten, ein tadelloses lebensfähiges Bienenvolk, und reichliche Vorräte an gutem Honig, das sind die drei unentbehrlichen Grundlagen einer gedeihlichen Bienenzucht. Ich werde nachher auf die Freudensteinsche Zuckerfütterungstheorie zu sprechen kommen

Herr de Villeneuve schreibt dann weiter: „Sobald aber das Volk konstituirt und sein Brutraum ausgebaut ist, dann ist obiger Vorwurf völlig unbegründet. Das Volk hat auf den vorderen zwölf Waben meistens Brut, es ist also nicht dort, wo es seinen Frühjahrshonig ablagert, sondern in die nach hinten folgenden Waben, welche dem Imker zur Verfügung stehen, wenn er die Blechtafel bei der Ernte von oben her einschiebt. Folgendes Verfahren ist hierbei angängig: „In jedes hintere Bruträhmchen kann er drei Doppelsections einfügen, sie ausbauen lassen, und im Oktober oder September durch 6 Sections ersetzen, die in den Aufsätzen ausgebaut waren, und er hat im nächsten Jahre wieder Frühjahrshonig zu seiner Verfügung."

Dennoch entnimmt Herr de Villeneuve seit langer Zeit keinen Honig mehr aus dem Brutnest und ich bin gleich von Anfang an seinem Beispiele gefolgt. Die obige Anweisung soll also nur auf die Möglichkeit einer Entnahme des Frühjarshonigs hinweisen. Zwei Gründe sind es, die mich abgehalten haben. Erstens der Umstand, daß die Bienen, wenn man ihnen die hinteren Waben entnimmt und ausschleudert oder durch Sections ersetzt, diese Waben alsdann zuerst wieder anfüllen müssen, ehe sie in die Aufsätze gehen, so daß dadurch das hinaufsteigen der Bienen zum Ausbauen der Sections verzögert und verspätet wird, zum Nachteil der ganzen Ernte in den Aufsätzen, ein Nachteil, der besonders in Gegenden mit Frühtracht bedenklich in die Wagschale fällt. Hier kann ein solches Vorgehen die ganze Ernte in Frage stellen. Zweitens die Beobachtung, daß die Bienen um so mehr in die Aufsätze hinauftragen, je reicher ihr Brutnest verproviantiert ist. Denn wenn man z. B. die drei hintern Waben fortnimmt, so nimmt man ihnen damit mindestens 18 Pfund Honig fort, und sie müssen den übrigen Honig des Brutnestes über Winter verbrauchen. Sie haben also auch an ihren Sitz im Frühjahr, zu Häupten ihrer Brut, erst wieder Honig einzutragen, alsdann die hinteren Waben resp. Sctions zu füllen, und tragen demgemäß später erst in die Aufsätze ein. Lasse ich ihnen aber allen Honig, so besteht die Hoffnung für mich, daß sie die hinteren Reservevorräte dazu verwenden, jedem Mangel an Honig in der Nähe ihrer Brut zu begegnen, daß sie daher viel früher nach oben gehen, weil sich unten die Brut — dank den reichen Vorräten — rasch ausdehnt. Dies ist so wahr, daß man gerade bei einem reich gefüllten Brutnest auf eine reiche Honigernte in den Aufsätzen hoffen darf, und bei einem minder gefüllten auf eine mindere Ernte gefaßt sein muß — der Zustand des Volkes selbst nicht in Betracht gezogen, der alle Voraussagungen angenehm oder unangenehm enttäuschen kann. Es darf daher nicht unter Ziel

sein, allen erreichbaren oder uns überflüssig erscheinenden Honig aus dem Brutneste zu entnehmen, sondern daß dasselbe noch im Frühjahr reiche Vorräte aufweisen sollte.

Ein anderer Imker, Herr Pfarrer Hoffmann — Glindow, kam hingegen auf dem Sommerhonig zu sprechen und fragte: (Prakt. Wegweiser für Bienenzüchter, August 1907) „Und soll denn auch der Honig darin bleiben, der ungesund ist, verzuckerter Honig, Blatthonig, Honig vom Rohr, von der Haide?" Sicher geht der geehrte Imkerfreund in seiner Besorgnis zu weit, denn wenn solche Gefahren so allgemein zu befürchten wären, so gäbe es längst keine Bienen mehr. Ich leugne es nicht, eine solche Gefahr, durch schädlichen Honig über Winter Völker zu verlieren, besteht tatsächlich, aber 1. nur für kleine Beuten, denn in dem großen und unberührten Brutraum des Bienenkasten Sylviac ist eben von allen Honigarten etwas vorhanden, die Bienen sind also nicht auf eine Honigart allein angewiesen; und 2. nur für Beuten ohne abnehmbare Honigräume, wo also Honigraum und Brutraum nur eine unbestimmte, leicht verwischbare Grenze haben. In solchen Lagerbeuten greift der Imker leicht zu tief in den Brutraum mit hinein, und diese leergeschleuderten Waben in der Nähe des Wintersitzes werden dann auch am ersten mit dem schädlichen Fichten- resp. Haidehonig angefüllt. Im Bienenkasten Sylviac aber ist es anders. Hier geht der Fichtenhonig, der den Bienen so leicht die Ruhr verursacht, ganz ebenso wie der Haidehonig zum allergrößten Teile mit in die Aufsätze und kann daher abgenommen werden, ohne daß wir in das Brutnest zu greifen brauchen. Eine Beobachtung, die ich kürzlich gemacht habe, bestätigt dies. Bekanntlich werden die großen Rähmchen des Brutraums durch eine Verstärkungsleiste in ein oberes Compartiment von 11×33 cm und in ein unteres von 22×33 cm getrennt:



Die Wabe im oberen Compartiment nun macht in 8 mm Entfernung von der Verstärkungsleiste A Halt. Hierdurch würde, wie ein trefflicher Beobachter mir erklärte, das Aufsteigen der Königin, wenigstens in einem schwachem Volke erschwert, während ein starkes Volk in seinem Gewimmel durch seine Leiber eine lebendige Brücke für die Königin bildet. Auf jeden Fall trägt die Verstärkungsleiste A dazu bei, daß fast stets der Honig mehr in den oberen Compartimenten aufgespeichert wird. Nimmt gegen den Herbst hin der Umfang des Brutkörpers ab, so werden zuerst diese kleinen Com-

partimente mit dem Honig angefüllt, der zur Winternahrung dienen soll, und dieser Honig — diese Beobachtung habe ich gemacht — wird aus den hinteren Waben entnommen. Mein Volk in Nr. 1, das mir im Jahre 1908 ganze 42 Sections gegeben mit einem Gewicht von 50 Pfund, was eine erstaunliche Ernte in meiner armen Gegend darstellt, hatte auch alle hintern Waben, die gänzlich von Honig entblößt waren, schon im Vorsommer gefüllt und verdeckelt. Im September 1908 wurden auf der letzten, total verdeckelten Wabe am Fenster, welche im Sommer bis Ende August, trotz der enormen Volksmasse, unberührt geblieben war, täglich einige Zellen entdeckelt und geleert, und Ende desselben Monats war die vordem 6 Pfund schwere Honigwabe total entleert. Dieser Honig ist also umgetragen worden und zwar in die Nähe des Wintersitzes. Dieser köstliche, heilsame und gesunde Akazien- und Wiesenhonig wird dem Volke also als Winternahrung dienen. Angesichts der Tatsache, daß dieses Volk einen halben Centner Honig in die Sections getragen hatte, trift also die Behauptung auch nicht zu, daß die Bienen auf Sommerhonig allein oder zum größten Teil überwintern würden. Deßhalb bin ich auch der vollen Zuversicht, daß jede Art Sommerhonig, also auch der Fichten- und der Haidehonig, nur zn einem geringen Bruchteil im Winterneste aufgestapelt wird, und daß daher in Gegenden, wo solche Honigarten eine Gefahr für die Bienenzucht bedeuten, gerade mit dem Bienenkasten Sylviac umfangreichere Versuche angestellt werden sollten, ebenso wie in den Rapsgegenden.

Deshalb eben, weil eine solche Gefahr für die in Sylviacs gehaltenen Bienenvölker, wie ich zuversichtlich behaupte, nicht besteht, ist die Freudensteinsche Zuckerfütterung für uns überflüssig, während sie bei kleineren Bruträumen fast eine Notwendigkeit sein kann. Es ist dies auch ein Grund mehr, der für die großen Bruträume spricht. Bekanntlich wird in armen Gegenden, die Bienenzucht noch nach dem Grundsatze betrieben: „Nimm allen Honig, den du kriegen kannst, und setze deine Völker dafür auf Zucker. Denn wenn du ihnen allen Honig im Brutraum lässest, so erntest du im besten Falle nur wenig Honig, meist aber gar nichts. So aber erntest du 10, vielleicht auch 20 Pfund und fütterst dafür regelmäßig ebenso viel Zucker ein.“ Dieses Verfahren ist aber ein zweischneidiges Schwert, insofern, als man dabei stark auf gute Jahre rechnen muß, und dennoch fressen im allgemeinen die schlechten Jahre die Reinerträge der guten Jahre wieder auf und die Notfütterung mit Zucker wird ein stehendes Übel. Die Bienenzucht nach dem Simplismus beseitigt vorerst dieses stehende Übel alljährlich sich wiederholender Zuckerfütterungen; ferner aber erstarken bei ihr die Bienenvölker ganz anders eben weil sie auf reichlichem Honigvorrat sitzen. Es ist ja gar kein Zweifel darüber, daß der Honig in seinem Nährwert weit über dem Zucker steht, und daß eine spekulative Fütterung mit dem letzterem nicht so wirksam ist wie das einfache Vorhandensein eines reichen Honigvorrats. „Wir leben, schreibt Gerstung (Bienenzucht in Theorie nud Praxis, April 1908) noch immer der Überzeugung, daß die Zuckerbienenzucht Bienen und Bienenzüchter verdirbt.“ Und der

Amerikaner Doolittle schreibt (Gleanings 1908 Seite 1120): „Ich habe die spekulative Zuckerfütterung im Frühjahr oft versucht, indem ich eine Anzahl Völker damit fütterte und daneben eine ebensolche Anzahl ebenso starker Völker, aber mit reichem Honigvorrat, aufstellte, und ich finde, daß letztere die besten Resulate ergeben. Wenn der natürliche Pollen (der beste Stimulant in Verbindung mit reichen Honigvorrat) einkommt, 37 Tage bevor die Honigtracht beginnt, und keine Unterbrechung erfährt, welchen Nutzen hat es da, noch verdünnten Honigsyrup aufzufüttern?" Louis Scholl in Texas schreibt über den Nutzen großer Honigvorräte (Gleanings 1908 Seite 872): „Wenn man die verschiedenen Bienenstände durchmustert, findet man, daß die stärksten und fleißigsten Völker solche sind, welche reiche Vorräte besitzen. Diese haben viel zu tun mit der Volksstärke, denn sie üben einen belebenden Einfluß aus und befördern den Brutansatz; ein Volk ohne diese reichen Vorräte beginnt die Brut zwar ebenso früh, gibt aber bald das Mitrennen auf und bleibt zurück." Herr de Villeneuve führt ein anderes gewichtiges Argument zugunsten des Honigs an. Er schreibt: „In welcher Proportion ist das nährende Princip im Zucker geringer als im reifen Honig? Ich weiß es nicht, und niemand hat es näher bestimmt, aber ich weiß, nach experimentalen, wissenschaftlichen Studien, daß ein Liter Zuckersyrup während seiner Absorption 5 Grad Celsius Wärme weniger entwickelt als der Honig. Für jeden, der die Wichtigkeit der Wärme für den Brutansatz würdigen gelernt hat, ist damit schon die Minderwertigkeit des Systems Freudenstein gegenüber demjenigen System gegeben, das dem Bienenvolk seine natürliche Nahrung beläßt."

Kein Wunder daher, daß bei der Methode des Simplismus die Völker auch in ärmeren Gegenden Erträge bringen, die man vorher, in anbetracht der großen Bruträume und der großen Bruträhmchen, gar nicht erwartet hatte.

Daß der Sommerhonig minderwertig sei gegenüber dem Frühjahrshonig, diese Behauptung gilt schlechterdings in unserm Falle auch nicht mehr, eher möchte ich das Gegenteil behaupten, so sehr dies auch den bisherigen Erfahrungen schnurstracks gegenübersteht. Aber meine Erfahrungen sind eben andere. Zuächst erntet der Sylviac-Imker seinen Honig in den herrlichen und handlichen Sections und verkauft diese so, wie sie sind, zu einem hohen Preise, während der Mobilimker seine Waben ausschleudern muß, weil er sie zu seinem Betriebe nicht entbehren kann, und nun die Erfahrung machen muß, daß sein Honig verschieden in Farbe und Aroma ausfällt und daher verschieden bewertet wird. Zu einem guten Preise, der denjenigen der Sections erreicht, wird er nur seine allerbeste Sorte los, die andern Sorten bringen nur geringe Preise. Meine Sections aber werden mir alle aus den Händen gerissen und gerade von den Händlern. Für diese macht es gar keinen Unterschied, ob ich ihnen Frühjahrs- oder Sommerhonig bringe. Ja, ich behaupte und will es beweisen, daß letzterer sich noch besser für die Sections eignet, weil er dicker ist, während der Frühjahrshonig, wenn er gleich nach der Verdeckelung aus den Aufsätzen genommen wird, erst zu flüssig unter

dem Messer ist und danach schnell verzuckert. Der beste, reifste, aromatischste Honig ist ohne Zweifel derjenige, der im September erst geerntet wird. Man wird es mir nicht glauben, man muß ihn eben probiert haben, um zu wissen, welch' fades Zeug der Schleuderhonig daneben ist. Durch das längere Verbleiben auf den Bruträumen verbessert sich der Sectionshonig von Woche zu Woche. Die Verdeckelungen, anfangs so dünn, daß ein Fliegenstich sie öffnet, werden von den Bienen verdickt und daher noch mehr gegen ungünstige Einflüsse von Luft und Feuchtigkeit abgeschlossen. Selbst der Frühjahrshonig, wenn über dem Brutraum belassen, verzuckert nicht so schnell wie im Magazin des Honighändlers und der Sommerhonig ist von prachtvollerer, gesättigterer Farbe, von erlesenem Aroma und hochfeinem Geschmack. Wenn man solche Waben mit dem Messer schneidet, kommen wenige Tropfen langsam und dickflüssig heraus. Es wird deshalb nichts verloren und nur gewonnen, wenn die Aufsätze recht lange auf den Bruträumen belassen werden. Die Ernte ist also nicht an einen kurzen Zeitraum gebunden und braucht nicht im Galopp abgetan zu werden. Man braucht daher auch nicht seinen Honig, aus Furcht, daß er kandiere, zu verschleudern. Nach Maßgabe der einlaufenden Bestellungen nimmt man die Aufsätze ab, tut die unvollendeten Sections in einen besonderen Aufsatz und gibt diesen einem Volke, das noch nicht seine Honigräume bezogen hat. Später geerntete Sections enthalten zwar gelblichere, aber festere Verdeckelung und dickeren Honig, an Konsistenz dem teuer bezahlten Haidscheibenhonig nahezu gleich, aber ohne seinen kratzenden Geschmack, der nicht jedermanns Sache ist. Er ist ein ebenbürtiger Konkurrent desselben, aber mehr noch: der neue, konsistente Sectionshonig, Septemberernte, ist noch eine Seltenheit auf dem deutschen Honigmarkte. W. Z. Hutchinson in Michigan, U. S. A. schreibt: „Ein anderer Grund, warum ich einen guten Preis für meinen Honig verlange, ist die Art und Weise, wie er gewonnen wird. Er wird noch für Wochen auf den Bruträumen gelassen, nachdem er verdeckelt worden ist und hierdurch erhält er jene Reife, jenen süßen vollen Geschmack, diese Dicke, diese reiche Köstlichkeit (that finish, that smooth, oily richness, that thick, rich oblicionsnes), welche auf keinem andern Wege erreicht werden kann."

Da wird man es gewiß begreifen, daß mein Herz vor Freude und Dankbarkeit Herrn de Villeneuve gegenüber erfüllt ist, dem genialen französischen Imker, dem wissenschaftlich geschulten Forscher, dem Manne voller unbestechlicher Wahrhaftigkeit, der unbeirrt durch Zurufe von rechts und links mit eiserner Geduld der Bienenzucht seit 18 Jahren seine besten Kräfte gewidmet hat. Man wird es mir daher vielleicht auch nicht verübeln, daß ich meine Brust schwellen fühle in dem freudigen Bewußtsein, durch Eingehen in die Gedankenwelt meines französischen Freundes mittels eines unterbrochenen Briefwechsels, wie er in solcher Vollständigkeit wohl selten ist, der deutschen Imkerwelt einen Dienst geleistet und ihr die Bahn gewiesen zu haben, auf der sie Erfolge erringen kann, welche ihr keine Zuckerhonigfabrikanten und keine Honigfälscher streitig machen können.

Kritiken von Heft I.

Carl Krüger gilt längst in Imkerkreisen als hervorragender Fachmann. Mit einer glänzenden Darstellungsweise verbindet er eine scharfe Beobachtungsgabe und einen aufs Praktische gerichteten Sinn. Wir empfehlen vorliegende Schrift bestens. (Bohnenstengel, Pommerscher Ratgeber.)

Ihre Broschüre habe ich mit vielem Interesse gelesen. Ob Ihre Ansichten, die ja manches für sich haben, zum Durchbruch kommen, wird die Zukunft lehren. Beachtenswert sind sie jedenfalls. Ihr Unternehmen betr. „Moderne Bienenzucht" verdient Anerkennung und Unterstützung.

Seeholz (Schleswig-Holstein). H. Theen.

„Zurück zur natürlichen Betriebsweise!" Das ist die Parole, die ich jedem Bienenzüchter zurufen möchte. Mit Recht sagen Sie, dass die heutige Bienenzucht in falsche Bahnen gekommen ist. Hier in den Alpen trifft man oft Bienenvölker in hohlen Bäumen und Felsenhöhlen, da sieht man feine Wunder.

J. V. in Oesterreich.

Seit wie lange ich Ihnen meinen Dank für die übersandte Broschüre schulde, weiss ich nicht; bündig, überzeugend und sehr schön und fliessend geschrieben, wird das Heft nicht verfehlen, anregend zu wirken. Was über den Mobilbetrieb (Kap. 1) gesagt ist, wird für Deutschland schon zutreffen. Notfütterung im Herbst und eventl. im Frühjahr, die als besonderer Nachteil desselben hervorgehoben wird, ist bei uns in Italien selbst in mageren Jahren unnötig. Ich wünsche Ihnen aus vollem Herzen einen recht glücklichen Erfolg Ihres Unternehmens.

(Andrea Ritter von Rauschenfels, Redakteur des Apicoltore, Milano.)

Wer einen unmittelbaren Einblick in das Streben und Forschen Sylviacs gewinnen will, dem sei, falls er der französischen Sprache mächtig ist, dessen bedeutendes Werk empfohlen, der

Guide pratique de l'Apiculteur amateur.

Dasselbe umfasst 600 Seiten und kostet nur 4 Mark bei franko Zusendung.

Dieses gross angelegte Werk zerfällt in zwei Teile.

Der erste Teil enthält vier Abschnitte, nämlich:

L'Abeille. — La Ruche. — Les Operations. — Le Miel.

Darin wird auf 326 Seiten der Charakter und das Temperament, die Ernährung, die Wohnung und das Arbeiten der Bienen geschildert, die Anfertigung des Bienenkastens Sylviac (mit vielen Illustrationen aller einzelnen Teile) dann die Manipulationen vom Einsetzen des Schwarms an und die Entwickelung desselben darin. Endlich wird über den Honig und die daraus zu gewinnenden Produkte ausführlich gesprochen.

Der zweite Teil enthält die Darlegung der Studien und Experimente Sylviacs, — eine Darlegung, die ihresgleichen in der Bienenliteratur nicht mehr hat, darunter die hochwichtige grosse Arbeit: La chaleur dans les ruches et les consequences de ses variations. Darin wird über den Einfluss doppelwandiger und dünnwandiger Beuten, über den Einfluss der Temperatur auf Ueberwinterung und Brutansatz gesprochen; eine andere wichtige Studie ist der Wachsabsonderung und der angeblichen Ruhe der Bienen zum Zweck derselben gewidmet.

In diesem Buche werden manche Irrtümer der bisherigen Lehren aufgedeckt; es hat bei jedem, der es gelesen, Bewunderung hervorgerufen. So schrieb zB. einer derselben: „Keiner unserer Imkerschriftsteller ist bisher so wie Sylviac in den Kern jeder Frage mit solcher Präcision und Genauigkeit eingedrungen. Man kann mit vollem Recht sagen, dass seine naturgeschichtlichen Aufsätze das Werk eines Belesenen, eines Gelehrten seien, besonders aber eines Forschers, dem eine seltene Ausdauer eignet und der jedem Ding auf den Grund gehen will. Er hält nicht inne vor den Worten der Autoritäten, die als ein Evangelium zu betrachten wären, er will sie selber nachprüfen und wenn sie seinen Experimenten widersprechen, dem was er persönlich entdeckte, so scheut er sich doch trotz seiner Bescheidenheit nicht, zu sagen: Das ist ein Irrtum! Er ist also auch ein unabhängiger Charakter.

Druck Alb. Messerschmidt, Spandau.

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

Cornell University Library
Der bienenkasten Sylviac und seine betri
3 1924 003 700 915
mann

DATE DUE

DEMCO 38-297